

Wiederaufbaupläne für Burg Fürstenberg am Rhein

„Ueber Rheindiebach, stromaufwärts, erhebt sich die Burg Fürstenberg auf einem nicht gar hohen, doch steilen Berge, der auf der einen Seite den Rhein, auf der anderen den Eingang des Thales bewacht“. Mit diesen Worten beginnt Christian v. Stramberg den Abschnitt über die Ruine Fürstenberg¹.

Fürstenberg ist eine für das mittlere Rheintal geradezu typische Hangburg². Der Kölner Erzbischof Engelbert I. (1216–1225) ließ sie ab 1219 errichten zum Schutz seiner Burg Stahleck und der Stadt Bacharach mit dem wichtigen Zoll³. Damit war sie gegen Braubach und den dortigen Zoll gerichtet⁴. Schon 1243 empfangen die Pfalzgrafen die Burg als kölnisches Lehen⁵. 1321 hatte Friedrich von Österreich Fürstenberg besetzt, wurde aber von seinem Gegenspieler Ludwig dem Bayern vertrieben⁶. In der Folgezeit ist die Zollburg mehrfach belagert worden. Erwähnenswert sind jene Belagerungen in den Jahren 1325 durch Erzbischof Balduin von Trier und 1632 durch die Schweden. 1689 zerstörten die Franzosen die Burg Fürstenberg, die seither Ruine ist⁷.

Erhalten ist der weithin sichtbare Bergfried, der sich nach oben verjüngt und somit Einflüsse der französischen Burgenarchitektur aufweist⁸. Er ist etwa 25 m hoch und hat einen Zinnenkranz. Die übrigen Gebäudereste sind fast völlig von Efeu überzogen. Von der gewaltigen Mantelmauer mit einem runden Eckturm sind noch bedeutende Reste erhalten, ebenso von einem zum Rhein hin gelegenen Wohngebäude und vom Torhaus. Der Flankenturm hat zwei übereinander angebrachte Rundbogenfriese. Der aus dem Felsen gesprengte Graben ist heute nicht mehr ohne weiteres zu erkennen. Bergfried und Schildmauer über dem Halsgraben stammen wohl noch aus dem 13. Jahrhundert, der bergseitig vorgelagerte Wehrturm vielleicht aus der Zeit um 1400⁹.

Für die Kunstgeschichte ist Fürstenberg interessant wegen der erhaltenen größeren Reste alten Putzes, wie ihn wohl alle mittelalterlichen Burgen hatten, und der hier farbig gefaßt war¹⁰. Strategisch nicht so wichtige Bauteile waren auch hier aus Fachwerk gestaltet. Das Flechtwerk und der mit Stroh vermischte Lehmputz der Fächer sind noch zu erkennen¹¹.

Besonders der Turm fand das Interesse von Victor Hugo auf dessen Rheinreise. In einem fiktiven Brief berichtet er: „... Um sechs Uhr saß ich auf dem Gipfel eines Berges von ausgelöschter Lava, die das Schloß Fürstenberg und das Tal von Diebach beherrscht, und hier konnte ich einen Irrtum der Altertumsforscher berichtigen. Sie erzählen nämlich, daß der große Turm auf Fürstenberg außen rund und innen sechseckig sei. Von dem erhabenen Platz aus, wo ich mich befand, konnte ich hinreichend tief in den Turm hinabblicken, und ich kann versichern, daß er innen so rund wie außen ist. Was aber merkwürdig, ist seine Höhe, die außerordentlich, und seine Gestalt, die höchst eigentümlich ist. Wie er mit großen Zinnen, aber mit keinen Mauerkränzen versehen ist und ohne Öffnungen, ohne Fenster, kaum von ein paar länglichen Schießscharten durchlöchert, von oben nach unten an Umfang und Ausdehnung zunimmt, gleicht er in besonderer Art den geheimnisvollen und massiven Schlössern von Samarkand, Calicut oder Conganor. (...) Was den Irrtum der Altertumsforscher herbeigeführt hat, ist ein kleiner Turm, der die Feste gegen die Gebirgsseite deckt und nach außen gleichfalls rund, auf seinem Gipfel mit einer Krone von Mauerkränzen, die in sechs Felder geteilt sind, bedacht ist. Sie werden das Türmchen für den Turm, und das Äußere für das Innere genommen haben. Übrigens sah ich in dieser Morgenstunde, da die Nebel noch auf dem Boden lagen, nur den Gipfel des Schlosses, die Zinnen der Mauern und rings um mich am Horizont die hohen Kämme der Gebirge. Zu meinen Füßen war die Landschaft durch dichten weißen Nebel verhüllt, dessen Ränder die Sonne vergoldete. Man konnte meinen, daß eine Wolke in das Tal heruntergefallen sei.“¹²

Die Situation im 19. Jahrhundert

Durch die Ereignisse um 1800 hatte sich in Deutschland die frühere negative, allenfalls gleichgültige Einstellung gegenüber dem Mittelalter und seinen Relikten, den Burgen und Burgruinen, aber auch den Kirchen gewandelt. Diese Hinwendung zur „teutschen“ Kunst war in gewisser Weise von den Franzosen veranlaßt. „Angesichts der wenig erfreulichen Zustände der eigenen Gegenwart suchte man Trost und Kraft in der Vergangenheit, die Abwehr des Fremden führte zu einer Besinnung auf die angestammte Eigenart“, sagt Hans Caspary¹³.

Aber schon Goethe hat in seinem Aufsatz über das Straßburger Münster ansatzweise auf die nationalen Aspekte in der neuen Bewertung der Gotik hingewiesen. Dieses Verständnis half zunächst die alten Werke zu entdecken und fand schließlich auf verschiedenen Wegen Eingang in die Baupraxis. „Für die Herausbildung einer nationalen Identifikation mit diesem Teil mittelalterlicher Architektur waren verschiedene Momente wichtig. Zu ihnen gehörte die Vorstellung von jeweils überragenden Einzelpersönlichkeiten, die als Baumeister die großen Werke geschaffen haben – Künstlerpersönlichkeiten, die gewissermaßen gleichrangig vor der Geschichte neben den Helden der politischen Tat, also Kaisern, Königen und Bischöfen, stehen konnten. Die Entdeckung dieser Architektur und ihrer Qualitäten vollzog sich zunächst an den großen Kirchenbauten, so daß der Stil gleichsam ‚die Ideen und Geheimnisse des Christentums‘ vermittelte, wie Schlegel es 1806 formulierte. Damit war eine enge Verbindung zur Religion hergestellt, die als wichtige nationale Klammer innerhalb der einzelnen deutschen Staaten angesehen wurde“¹⁴.

In den rheinischen Landen waren es vor allem die Rheinburgen, die Zeugnis von der einstigen Macht und Stärke des Heiligen Römischen Reiches gaben. Friedrich Schlegel sah in den Burgen einen Ausdruck des deutschen Nationalcharakters, als dessen gravierende Merkmale er Naturverbundenheit und Freiheitssinn verstanden wissen wollte. Für ihn war besonders das Rheintal eine heroische Landschaft, sogar in zweifacher Weise: Wegen der Felsen, die Schlegel als Denkmäler der Naturgeschichte ansah, und wegen der Burgruinen, der Zeugnisse der Nationalgeschichte. Er schreibt: „Jene Felsen, die wie sprechende Denkmale von alten Kriegen im Reiche der noch wilden Natur dastehen, von den furchtbaren Kämpfen der in ihrer Gestaltung gewaltsam ringenden Natur so deutlich reden, sind ewig schön. Nichts aber vermag den Eindruck so zu verschönern und zu verstärken, als die Spuren menschlicher Kühnheit an den Ruinen der Natur, kühne Burgen auf wilden Felsen – Denkmale der menschlichen Heldenzeit, sich anschließend an jene höheren aus den Heldenzeiten der Natur“¹⁵. In den Freiheitskriegen des frühen 19. Jahrhunderts, die eine neue Heldenzeit anzukündigen schienen, sah oder erwartete man eine Fortsetzung der Heldenzeit des Mittelalters.

„So konnte es nicht ausbleiben, daß die Burgen in einem neuen Licht erschienen. Ihr Ruinenzustand wurde nunmehr als Herausforderung empfunden, man glaubte sich berechtigt, ja aufgerufen, das Werk ihrer Erbauer wieder aufzunehmen und mit diesen gleichzeitig sich selbst Denkmäler der wiedergewonnenen Freiheit und Stärke zu setzen“¹⁶. Nationalbewußtsein in der Architektur jener Jahre bedeutete neben der Entdeckung der eigenen Vergangenheit in den Baudenkmalern schließlich auch den Versuch, durch Neubauten die Qualitäten dieser Vergangenheit für die Gegenwart fruchtbar zu machen¹⁷.

Als nach dem Wiener Kongreß die „Wacht am Rhein“ des Hauses Hohenzollern begann, stellte sich das preußische Königshaus der Herausforderung und füllte – sicherlich unwissentlich – das durch Vertreibung bzw. Flucht der vormaligen rheinischen Landesherren entstandene Vakuum.

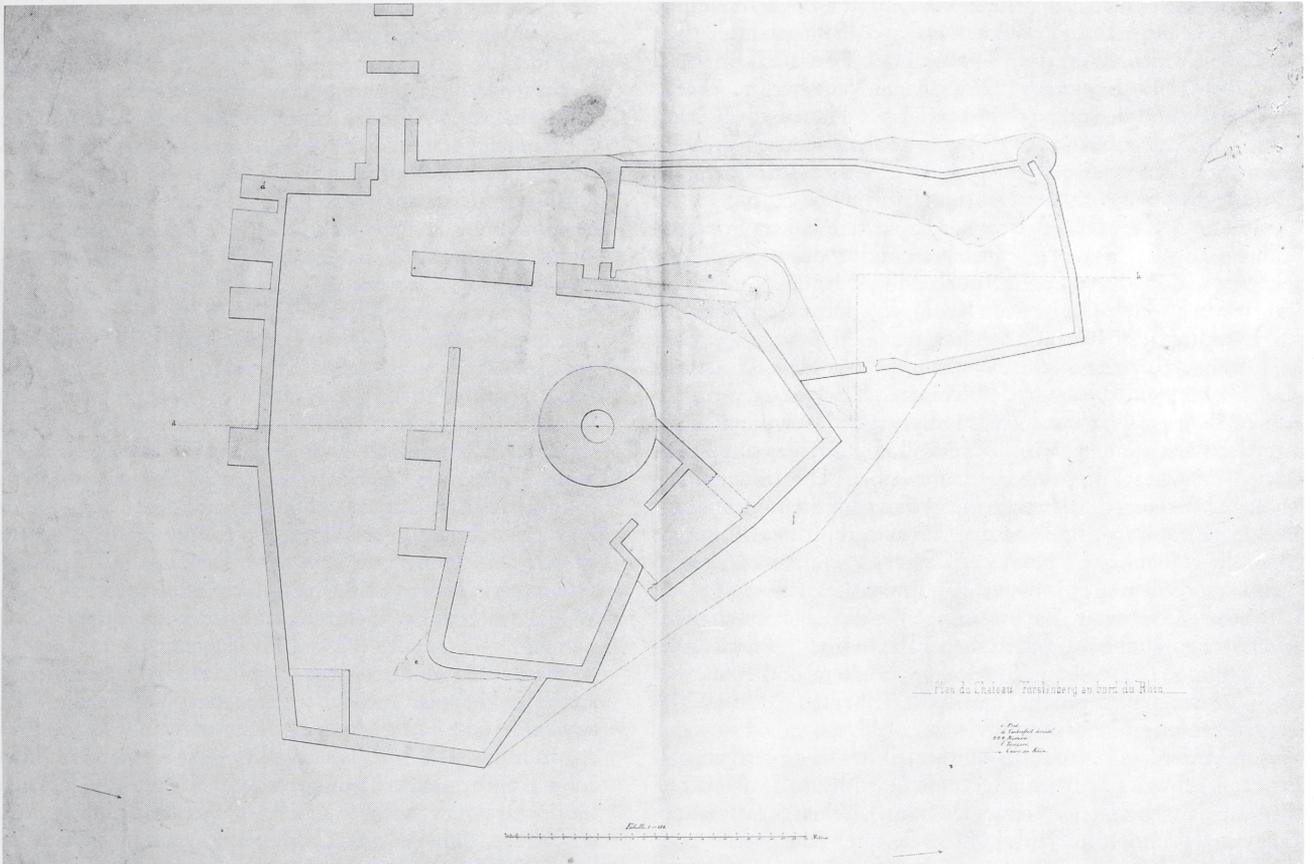
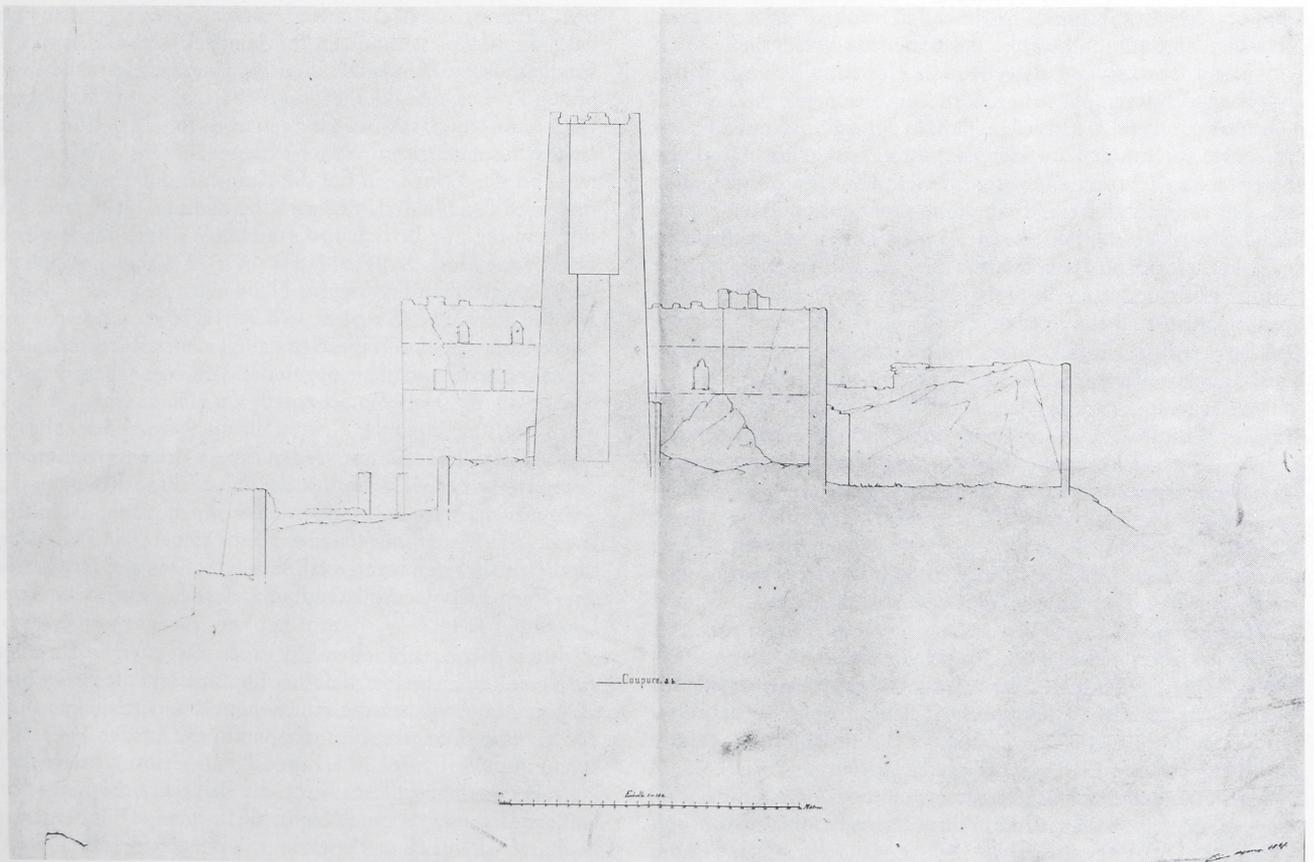


Abb. 1. Plan du château Furstenberg, Fürstlich Wiedisches Archiv Neuwied K 384 (Foto: Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz Neg.-Nr. R 2487/5).

Abb. 2. Coupure a-b, Fürstlich Wiedisches Archiv Neuwied K 385 (Foto: Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz Neg.-Nr. R 2486/17).



Zunächst war es nicht ein Mitglied der engsten Regentenfamilie des Königlichen Hauses Preußen, das den Anfang machte, es war ein Vetter zweier zukünftiger Könige: Prinz Friedrich von Preußen (1794–1863). Er erwarb 1823 die Ruine Vautsberg bei Trechtlingshausen und ließ sie nach modifizierten Plänen von Johann Claudius v. Lassaulx und Karl Friedrich Schinkel durch Wilhelm Kuhn zur bekannten Burg Rheinstein ausbauen¹⁸. Im selben Jahr schenkte die Stadt Koblenz die Ruine Stolzenfels gegenüber der Lahnmündung dem Kronprinzen. Der spätere König Friedrich Wilhelm IV. ließ Stolzenfels ausbauen und in der heute allseits bekannten Weise ausstatten¹⁹. Andere Mitglieder des Königshauses erwarben weitere Ruinen am Rhein, von denen allerdings nur die wenigsten ausgebaut werden konnten.

In einem vielzitierten Brief betont Schinkel: „... Die architektonische Schönheit ist jetzt in den Ruinen der Schlösser vielleicht größer, als vormalig in ihrer Vollständigkeit und besonders durch die überall fehlenden Dächer, die gewiß in ihren ursprünglichen Höhen manches Entstellende gehabt haben. Die restaurierten Burgen, wenn sie besonders allein auf die modernen Wohnungsprinzipien berechnet sind, werden gewiß in ähnlicher Form sehr gegen die ruinenhaften Alten zurückstehen und das malerische Aussehen verlieren“²⁰. Johann Claudius v. Lassaulx hatte – so Schwieger – „mit einer ‚Nachweisung über die Lage, Beschaffenheit, Flächenraum usw. der Ruinen Falkenburg, Sooneck, Niederheimbach, Fürstenberg, Stahleck, Schönberg und Rheinfels‘ eine Voraussetzung für die ihm später erteilten Aufträge der Burgenrestaurierung geschaffen.“²¹

Man sieht, der Besitz von Burgen, speziell von Rheinburgen, war zur Prestigefrage geworden. Herzogin Dorothea v. Dino (1793–1862), die angeheiratete Nichte des französischen Staatsmannes Talleyrand, schrieb im Jahr 1843 nach einer Rheinreise: „Die Gemeinden, denen die Burgruinen gehörten, haben sie den verschiedenen Prinzen des königlichen Hauses zum Geschenk gemacht. So hat man außer Stolzenfels, das dem König, und Rheinstein, das dem Prinzen Friedrich gehört, eine dem Prinzen von Preußen, eine andere dem Prinzen Karl geschenkt, ja selbst die Königin soll ihre eigene Ruine haben. Sie liegen alle auf dem linken Ufer des Rheines, und der König hat den neuen Besitzern befohlen, sie zu restaurieren und bewohnbar zu machen“²². Das ist zwar nicht in allen Punkten korrekt, trifft aber das Wesentliche.

Auffallend ist, daß fast alle von den Hohenzollern am Rhein erworbenen Burgen auf dem linken Flußufer liegen²³. Das kann nicht nur damit erklärt werden, daß ab der Lahn stromaufwärts das rechte Rheinufer zum Herzogtum Nassau gehörte und erst 1866 preußisch wurde. „Es beweist vielmehr, daß Burgen, auch wenn sie militärisch keine Bedeutung mehr haben, doch immer noch Instrumente der Politik sein können. Die Inanspruchnahme der linksrheinischen Ruinen durch das Königshaus und ihr beabsichtigter Wiederaufbau müssen als Demonstration gegenüber Frankreich verstanden werden“²⁴.

Daß bekanntlich die Rheinländer sich nur sehr schwer daran gewöhnen konnten, preußische Untertanen zu sein und aus dem fernen Berlin regiert zu werden, sieht Hans Caspary als „vielleicht das ausschlaggebende Motiv für Erwerb und Ausbau der Rheinburgen durch die Hohenzollern“²⁵. Diese Meinung vertrat auch der Festungskommandant von Ehrenbreitstein, General v. Wussow, in seinem Brief vom 30. Juni 1836 an Hofmarschall v. Meyerinck. Darin heißt es: „... In den Rheinländern muß die persönliche Liebe und Verehrung zu dem Herrscherhaus selbst erweckt und genährt werden, und wie könnte das wohl auf eine vollkommene Weise geschehen, als wenn sie ihn da sollen in ihrer Mitte leben und sich wohl beschieden sehen“²⁶.

Wenngleich die meisten Wiederaufbauabsichten schon in der Planung steckenblieben, kann man im Erwerb der Ruinen und in den Restaurierungsvorhaben „eine Art geistiger Inbesitznahme der hinzugewonnenen Rheinprovinzen“ sehen²⁷.

Die wiederaufgebauten Burgen Rheinstein, Stolzenfels und Sooneck wurden von Ursula Rathke in ihrer Dissertation²⁸ ausführlich behandelt. Allerdings enthält die Arbeit Mängel oder gar Fehler.

Doch geht es hier nicht um die durchaus wichtige und – auch das muß betont werden – richtungsweisende Arbeit der Kunsthistorikerin.

Natürlich wollten die weiblichen Angehörigen des preußischen Königshauses den Prinzen nicht nachstehen. Sie bemühten sich ebenfalls um den Erwerb von Rheinruinen und hatten zum Teil auch Erfolg. Die Prinzessin von Preußen, die nachmalige Königin und Kaiserin Augusta, war seit 1844 Eigentümerin der Godesburg bei Bonn. Der Plan zerschlug sich, die Anlage zur Residenz für ihren in Bonn studierenden Sohn Friedrich Wilhelm (Kaiser Friedrich III.) auszubauen²⁹. Prinzessin Marianne v. Preußen besaß die Ruinen von Rolandeck³⁰. Königin Elisabeth, die Gattin Friedrich Wilhelms IV., hatte noch als Kronprinzessin die Schönburg bei Oberwesel von ihrem Gemahl zum Geschenk erhalten. Sogar Auguste Fürstin v. Liegnitz, die Witwe Friedrich Wilhelms III., war in den Jahren 1844/45 am Erwerb einer Rheinburg interessiert. Ihre Bemühungen um die Ruine Fürstenberg scheiterten schließlich an den Preisvorstellungen des damaligen Besitzers³¹. Entgegen der Behauptung von Ursula Rathke blieb Fürstenberg im verwandtschaftlichen Umkreis des Königshauses³², denn Besitzerin der Ruine wurde Prinzessin Luise der Niederlande, Prinzessin von Preußen (1808–1870). Sie war die Schwester Friedrich Wilhelms IV. und Wilhelms I. und hatte ihren Vetter Prinz Friedrich der Niederlande (1797–1881) geheiratet.

Bei der Durchsicht der Kartenbestände im Fürstlich Wiedischen Archiv in Neuwied stieß ich auf ein Konvolut von zum Teil leicht aquarellierten Bauzeichnungen, die wegen ihrer sorgfältigen Ausführung mein Interesse weckten³³. Es handelt sich um sechzehn großformatige Blätter eines Architekten C. de Jong. Die Höhe schwankt zwischen 65 und 67 cm, die Breite zwischen 92 und 98 cm. Teilweise sind die Zeichnungen signiert und auf 1849 bzw. 1850 datiert. Auf dem Grundriß des Erdgeschosses ist vermerkt: „Projet pour rebatir le Chateau Furstenberg au bord du Rhin, appartenant à son Altesse reale Madame la Princesse Frederic des Pays-Bas.“

Damit haben wir einen Nachweis über den damaligen Eigentümer und können – was selten genug möglich ist – diese Angabe bei Christian v. Stramberg korrigieren³⁴. Als der betreffende Band des „Rheinischen Antiquarius“ erschien (1860), gehörte Fürstenberg der Prinzessin Luise der Niederlande. Ihr Gatte, Prinz Friedrich, hatte 1844 Interesse an der Burg gezeigt, aber wegen des hohen Preises, den die Besitzer forderten, vom Kauf abgesehen. 1845 erwarb er das Anwesen doch und schenkte es am 1. Februar 1846 seiner Gemahlin³⁵. Nach dem am 6. Dezember 1870 erfolgten Tod der Prinzessin fiel die Ruine an ihn zurück. Als Prinz Friedrich der Niederlande am 8. September 1881 starb, gehörte Fürstenberg zur Erbschaft der einzigen überlebenden Tochter, der Fürstin Marie zu Wied (1841–1910). Wahrscheinlich kamen die Pläne auf dem Erbweg ins Neuwieder Archiv.

Als die Fürstin v. Liegnitz sich am Erwerb einer Rheinruine interessiert zeigte, um die Kette rheinischer Burgen des Hauses Hohenzollern zu ergänzen, gab der damalige Oberpräsident der Rheinprovinz, Justus v. Schaper³⁶, eine Darstellung über Größe und Lage, aber auch der Kosten für die Ruine Fürstenberg bzw. des benötigten Geländes. Weil Schapers Brief an Kammerherr v. Tempesky voller interessanter Fakten steckt, die in der Literatur gelegentlich angesprochen werden, somit die genaue Kenntnis des Inhalts von Bedeutung zu sein scheint, zumal die Angaben grundsätzlich auch noch wenige Jahre später gültig gewesen sein dürften, folgt hier der vollständige Text des Schreibens vom 13. Dezember 1844:

„Ew. Hwg (= Euer Hochwohlgeboren) äußerten bei Ihrer letzten Anwesenheit hierselbst, daß Ihre Durchlaucht die Frau Fürstin v. Liegnitz die Absicht habe, eine der am Rhein gelegenen Burgruinen zu erwerben, und beauftragten mich, für den Fall, daß eine solche zum Verkaufe käme, Ihnen davon Meldung zu machen. Da ich soeben erfahre, daß S. K. H. der Prinz Friedrich der Niederlande die früher gehegte Absicht, die Burgruine Fürstenberg nahe Bacharach käuflich zu erwerben, aufgegeben haben, und sich

hierdurch eine sehr günstige Gelegenheit zur Erfüllung des Wunsches der Frau Fürstin bietet, so kann ich nicht unterlassen, Ew. Hwg. hierauf ganz ergebenst aufmerksam zu machen. Über die Größe der Burg Fürstenberg und deren Umgebungen sowie über den von den Eigentümern, Gebrüder Kurz zu Rheindiebach, geforderten Preis füge ich folgende Nachrichten bei: Der Bering der Ruine hat einen Häuserraum von 146 Ruten 60 Fuß. // Das dabei befindliche, aus niedrigem Buschwerk bestehende Gehölz bringt 3 Morgen 158 Ruten 60 Fuß, und die dazu gehörigen Weinberge enthalten 3 Morgen 140 Ruten 50 Fuß. Die Eigentümer sind jetzt geneigt, die Besetzung mit oder ohne die Weinberge zu verkaufen. Für die Ruine mit dem Gehölz fordern sie 4000 rt., für die Weinberge 6 rt. für die Rute, im ganzen also 4080 rt. Über den Zustand der Ruine und deren Umgebung vermerke ich nachfolgendes:

1. Die Ruine hat einen schönen hohen und einen kleinen Turm, beide gut erhalten. Von dem übrigen Mauerwerk dürfte nur wenig zu einem Wiederaufbau benutzt werden können. Im übrigen scheint die Örtlichkeit sehr günstig zu einer schönen Anlage, da man auf mehren (sic!) Punkten prächtige Aussichten hat.
2. In dem Vorhofe der Burg soll ein tiefer Brunnen sich befinden, der aber ganz verschüttet und jetzt nicht sichtbar ist. //
3. Wasserleitungen sind nicht vorhanden, jedoch die Gelegenheit dazu, indem auf der Höhe hinter der Burg 2 ziemlich reichhaltige Quellen sich befinden, deren Leitung zur Burg ungefähr 600 rt. kosten würde und durch welche sich hochspringendes, recht gutes Felsenwasser erlangen ließe. Diese Quellen befinden sich auf Grundstücken von geringem Werte, welche mäßig wohlfeil zu erwerben sein würden, wenn deren Ankauf wenigstens gleichzeitig mit der Burg geschähe.
4. Ein Fußweg, der sich zu einem Reitwege erweitern ließe, führt ganz durch den Kurzschen Weinberg.
5. Ein alter Fahrweg ist teilweise noch vorhanden. Er führt nicht von der Rheinseite, sondern in dem dort mündenden Diebacher Tale hinauf und braucht das kürzeste Eigentum erst am Eingange der Burg, wo noch die Pfeiler der früheren Zugbrücke stehen. Zur Anlage eines ordentlichen Weges jedoch sind noch viel mehr Steine, wie auf Staatschassen, und ungefähr 200 Ruten Weinberge anzukaufen, welche zu 800 – 1000 Taler angeschlagen werden, // können mindestens ebensoviel wie die Anlage des Weges selbst kosten.
6. Bausteine sind dicht hinter der auf Felsen ruhenden Burg auf fremdem, erst anzukaufendem Terrain und leicht anführbar zu finden.

Auch die Ankäufe ad 5 und 6 müßten wenigstens gleichzeitig mit dem Ankauf der Burgruine geschehen.

Die Forderung der Gebr. Kurz erachte ich allerdings für hoch. Allein, ich bezweifle, ob sie sich zu einer bedeutenden Ermäßigung des Preises verstehen werden, indem diese die letzte noch käufliche Burgruine auf der linken Rheinseite ist, und jeder Ankauf einer Ruine bei der Erwerbung der folgenden den Preis gesteigert hat. Jedoch glaube ich, daß die Ruine ohne Weinberge für 3000 rt. zu erwerben sein dürfte.

Die Miterwerbung der Weinberge wäre zwar nicht unbedingt nötig, indessen wäre doch ein Teil zur Verschönerung der etwas tristen Umgebung zu benutzen, und der Rest desselben wäre eine nur größere Annehmlichkeit, als hier ein recht guter Wein gewonnen wird. Der Preis von 6 rt. für die Rute ist zwar schon sehr hoch, indessen möchte dieser noch gesteigert werden, wenn der Weinberg erst später angekauft werden sollte.

Ogleich ich den Angaben der Eigentümer, daß sich mehrere Liebhaber zu dieser Ruine gefunden hätten, nicht unbedingt Glauben schenke, so möchte ich doch auch das Faktum an und für sich nicht gerade in Abrede stellen; nur der hohe Preis wird bis jetzt den Verkauf verhindert haben.

Schließlich bitte ich Ew. Hwg. auch, der Frau Fürstin v. Liegnitz gefälligst meine Dienste in dieser Angelegenheit, wenn weiter darauf reflektiert werden soll, anbieten zu wollen³⁷.

Am 28. Dezember 1844 antwortet Tempsky dem Oberpräsidenten, die Fürstin v. Liegnitz bedauere, „auf den Vorschlag zum Ankauf von Fürstenberg gegenwärtig ablehnend erwidern zu müssen“³⁸.

Prinz Friedrich der Niederlande bzw. seine Agenten haben anscheinend großes Verhandlungsgeschick bewiesen, denn von den ursprünglich geforderten 8080 Talern, die gegenüber der Fürstin v. Liegnitz und dem Prinzen genannt werden, ist man erheblich abgekommen. „Die Ankaufsumme war 6000 Taler“³⁹. Im Nachlaßverzeichnis der Prinzessin Friedrich der Niederlande, Prinzessin v. Preußen, ist der Wert der Ruine mit 6706 Talern angegeben⁴⁰.

Bislang ist die Korrespondenz zwischen Prinzessin Luise und dem Architekten nicht gefunden worden, ebensowenig die Erläuterungen zu den vorhandenen Plänen. Dabei könnte die Meinung des Baumeisters entscheidende Hinweise auf die geistige Haltung auch der Bauherrin geben. Wenn es den Briefwechsel noch gibt, dann befindet er sich an einem unbekanntem Ort. Die befragten Archive und Institutionen konnten weder über eine solche Korrespondenz noch über die Person und andere Werke des Architekten Auskunft geben⁴¹.

C. de Jong fertigte zunächst einen Grundriß der Ruine an und einen Schnitt, wodurch das aufgehende und noch brauchbar erscheinende Mauerwerk erfaßt wurde. Denn erst auf dieser Grundlage ist eine richtige Planung des Neubaus möglich gewesen, weil nach dem Wunsch König Friedrich Wilhelms IV. möglichst viel von der historischen Bausubstanz erhalten bleiben sollte⁴²; eine auch heute noch gültige Maxime der rekonstruierenden Denkmalpflege.

Beschreibung der Pläne

Mein Vorgänger im Fürstlich Wiedischen Archiv, Otto Graf v. Looz-Corswarem, der frühere Leiter des Staats-, jetzigen Landeshauptarchivs in Koblenz, hat die Neuwieder Karten geordnet und signiert. Die wissenschaftlich exakte Verzeichnung der vorhandenen Karten und Pläne steht noch aus. Wir folgen bei der Beschreibung der Baupläne der Signatur von Graf Looz.

K 384: Plan du château Fürstenberg (1 : 150). Der Grundriß der Burg zeigt den Verlauf der Mauerzüge, wie sie der Architekt de Jong bei der Begehung vorgefunden hat.

K 385: Coupure a – b (1 : 150). Der Querschnitt bietet Details, die heute nicht mehr vorhanden sind, weil in der Zeit seit der Bauaufnahme so gut wie keine Sicherung an der Substanz vorgenommen wurde. Nach wie vor beherrscht der Bergfried die Anlage. Interessant ist neben dem mächtigen Mauerwerk, dessen unterer Teil stärker ist, wodurch ein sehr schmaler verliesartiger Raum entsteht, und den darüber befindlichen Wohnbenen der Zinnenkranz mit nur geringen Ausbrüchen. Die Fensteröffnungen in den Gebäuderesten sind zum Teil rechteckig. Zum Teil lassen sie gotische Gewände vermuten. Rechts neben dem Bergfried ist eine Öffnung, die auf ein dreibahniges Fenster schließen läßt. Vielleicht befand sich hier die Burgkapelle. Die Mauern erheben sich beinahe terrassenförmig auf dem gewachsenen Felsen.

K 386: Rez-de-chaussee. Der Plan läßt die unregelmäßige Anlage der Burg Fürstenberg am Rhein klar hervortreten. Zufahrt, verdeckte Auffahrt, Remise und Pferdeställe sind eingezeichnet. Eine ungewöhnlich dünne Mauer bildet die Terrassenbrüstung, die rheinseitig dem Bau vorgelagert ist. Vier Brunnen, sicherlich als Fontänen zu verstehen, waren für die Terrasse vorgesehen. Eine Reihe kreuzgewölbter mehrjochiger Räume ist um den alten Bergfried gruppiert. Ihre Funktion ist nicht ganz geklärt. – Auf diesem Blatt hat C. de Jong vermerkt, um was es sich bei den insgesamt sechzehn Blättern handelt.

K 387: Bel-étage (1. Obergeschoß). Bei der Einteilung der Räumlichkeiten hat der Architekt den gewachsenen Felsen berücksichtigt. Die Zimmer sind um den Hauptturm der Burganlage gruppiert. Auf dieser Etage befinden sich die Privatgemächer des

Prinzen Friedrich der Niederlande: Im Gegensatz zu den übrigen Räumen der bel-étage sind diese Zimmer nicht gewölbt. Das elegante Sterngewölbe der zwölfsseitigen Kuppelhalle, das auch in den Plänen der zweiten und dritten Etage eingezeichnet ist, sollte aus profilierten Rippen gebildet werden, wenn wir die Zeichnungen richtig interpretieren. Großzügige Freitreppen ohne Absatz führen auf die Terrasse, von der man einen prächtigen Blick ins Rheintal haben sollte. Die Treppe an der Kuppelhalle ist gebrochen um den Bau herumgeführt.

Erst beim langsamen Hinaufschreiten der Treppe wäre die Prachtfassade zur vollen Wirkung gekommen. Hierbei wäre Fürstenberg in Konkurrenz zu Schloß Sayn getreten, von dem Udo Liessem sagt: „Diese Präsentation des Schlosses hat zwar etwas Kulissenhaftes an sich, gehörte aber zum Besten, was das Rheinland an zeitgleichen Architekturäußerungen aufzuweisen hat. Barocke Stilmittel aufgreifend ist hier die Treppe noch ein letztes Mal als reflektierter Bestandteil der Baukunst und nicht als bloßes Kommunikationsmittel angewandt worden“⁴³.

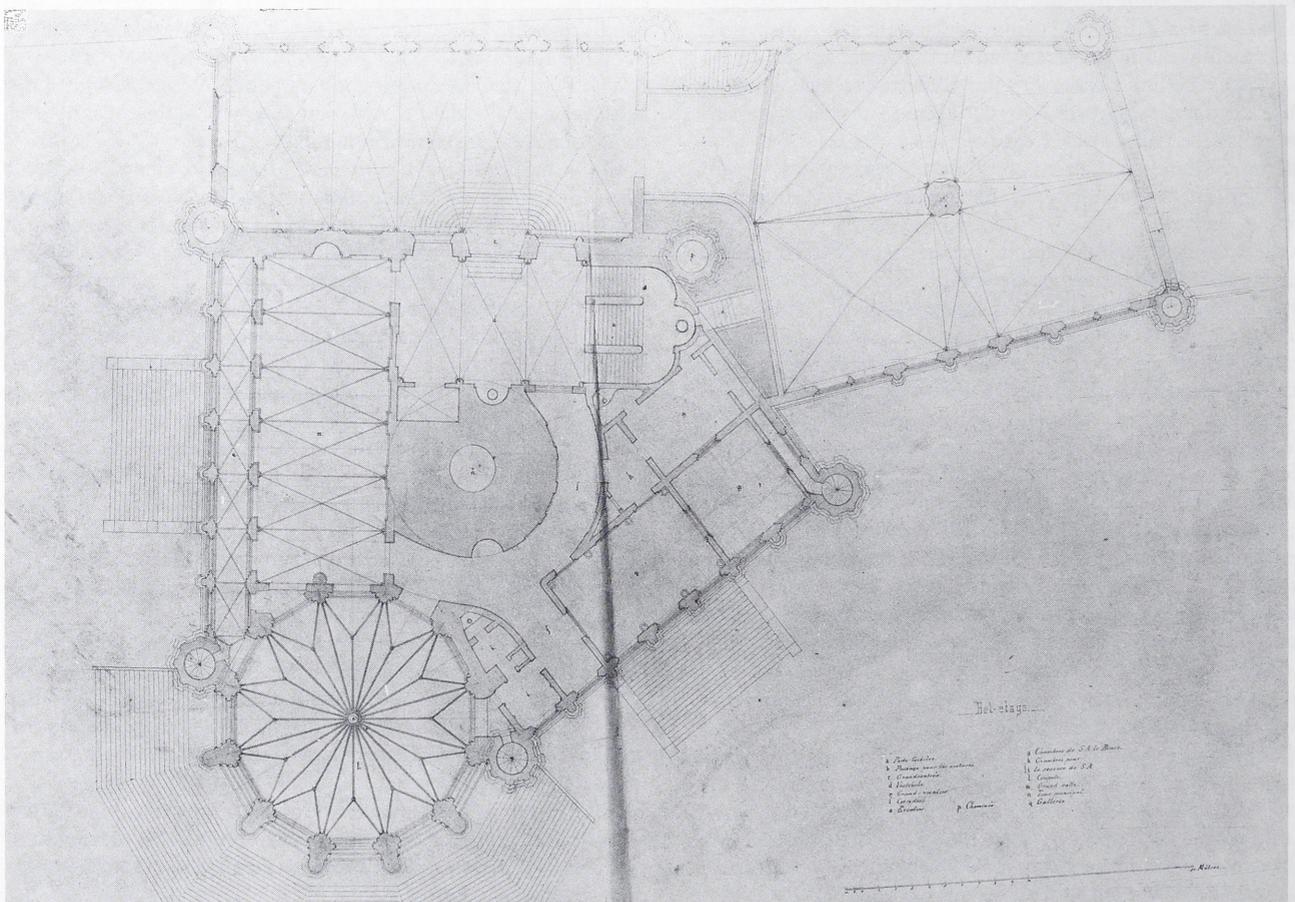
K 388: 2^e étage. Im zweiten Obergeschoß sind wesentlich mehr Räume vorgesehen als im ersten. Prinzessin Luise hat ihre Privatgemächer genau über denen ihres Gatten. Außerdem sind verschiedene Gästezimmer und „chambres pour le service“ vorgesehen. Auch in diesem Stockwerk liegt die Galerie an der gleichen Stelle wie im ersten Obergeschoß. Der große Saal geht über zwei Etagen. Galerie und großer Saal haben Kreuzgewölbe, die übrigen Räume sind flach gedeckt.

K 389: 3^e étage. Auf diesem Plan ist nur noch die Kernburg berücksichtigt. Der Palas wurde auf insgesamt drei Obergeschoße geplant. Über alle drei Stockwerke reicht die Kuppelhalle. Über den Appartements des Prinzen im ersten Geschoß und der Prinzessin im zweiten befinden sich hier die Räume der Tochter Marie. Auch auf dieser Etage waren Gästezimmer vorgesehen.

Mit Ausnahme der kreuzgewölbten Galerie tragen sämtliche Räume Flachdecken.

K 390: Façade A. Der Architekt C. de Jong legte der Prinzessin Luise nicht nur Grundrisse der verschiedenen Etagen vor, die für den Fachmann eine große Aussagekraft besitzen. Er zeichnete auch Pläne für Fassaden, die optisch sehr reizvoll und somit auch für den Laien von besonderem Interesse sind. Dieser Plan zeigt zwischen zwei schlanken Türmchen ein dreigeschossiges Gebäude über einem hohen Sockelgeschoß. Der Bau hat sieben Achsen, die durch polygonale Strebepfeiler mit Fialen voneinander getrennt sind. Das flache Dach wird durch eine Brüstung den Blicken entzogen. Das ist für wiederaufgebaute Burgen beinahe typisch. In Stolzenfels z. B. verbirgt sich das Dach hinter einem Zinnenkranz. Dachkammern, wie wir sie von Stolzenfels und Rheinstein kennen, wo sie versteckt sind, zeigen unsere Pläne nicht. Die Schinkelsche Abneigung gegen betonte Dachkörper, die an den drei wiederaufgebauten Rheinburgen zu erkennen ist, wirkt auch auf unsere Pläne. Die Fenster in den Achsen 1 und 2, 3 bis 5 sowie 6 und 7 bilden jeweils Gruppen, die auf den verschiedenen Etagen anders gestaltet sind. Das läßt auf gleiche Fenster in einem Raum schließen. Ob die für die Restaurierung standardisierten Maßwerkgewände der Fenster in einer Eisenhütte gegossen werden sollten, erinnert sei an die Sayner Hütte⁴⁴, was schneller zu bewerkstelligen gewesen wäre als die Herstellung durch Steinmetze, muß wegen der mangelhaften Quellenlage offen bleiben. Die Fensterbrüstungen der Etagen sind gleichförmig durchgezogen. Im Sockelgeschoß sind Rundfenster eingezeichnet. Der Stern ist jeweils in zwölf Felder geteilt und von ebensovielen Pässen umgeben. Die Rahmen sind profiliert. In den Wohngeschossen sind die Fenster im Grunde gleichförmig gestaltet. Das Gewände im gotischen Stil tritt vor die profilierte Wandfläche. Wie bei den meisten neugotischen Planungen und Bauten

Abb. 3. Bel-étage (1. Obergeschoß), Fürstlich Wiedisches Archiv Neuwied K 387 (Foto: Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz Neg.-Nr. R 2487/1).



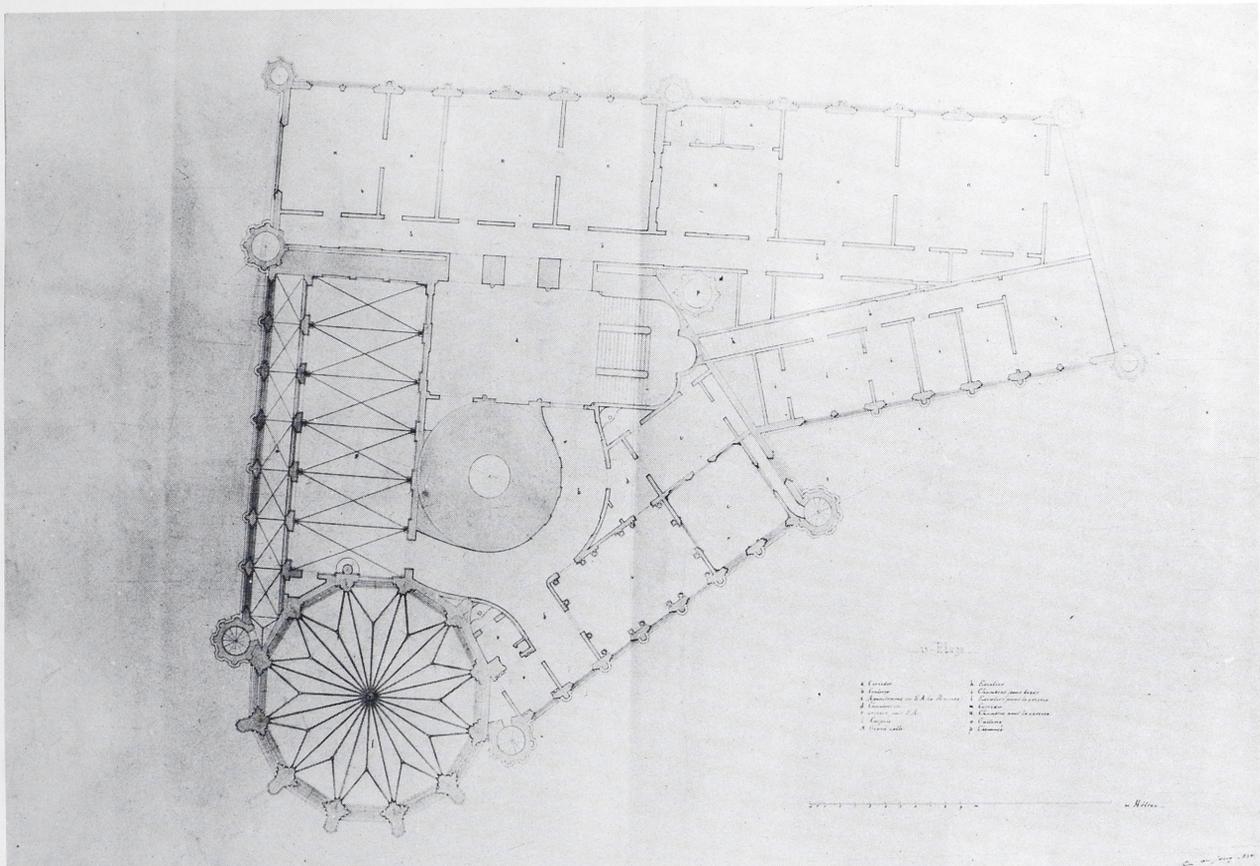
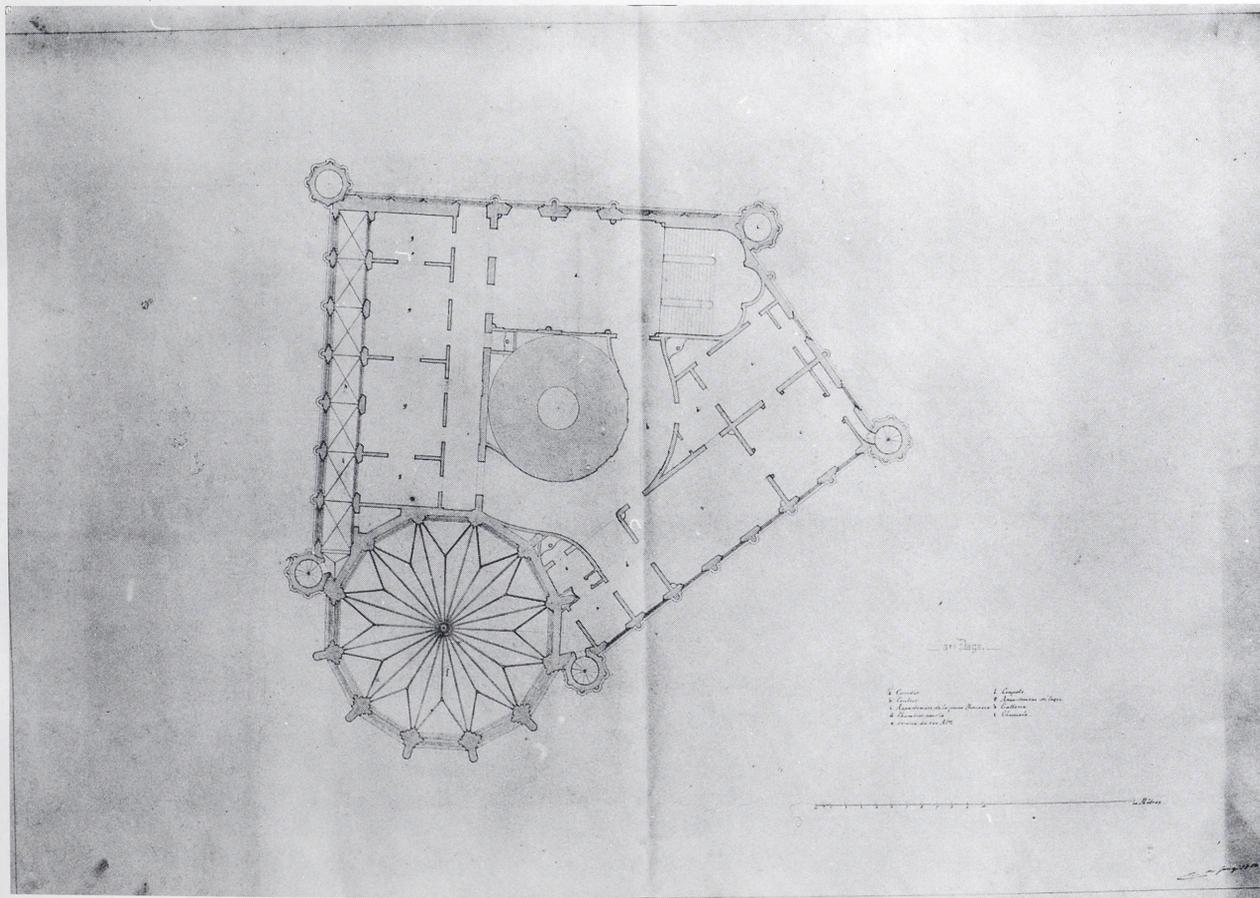
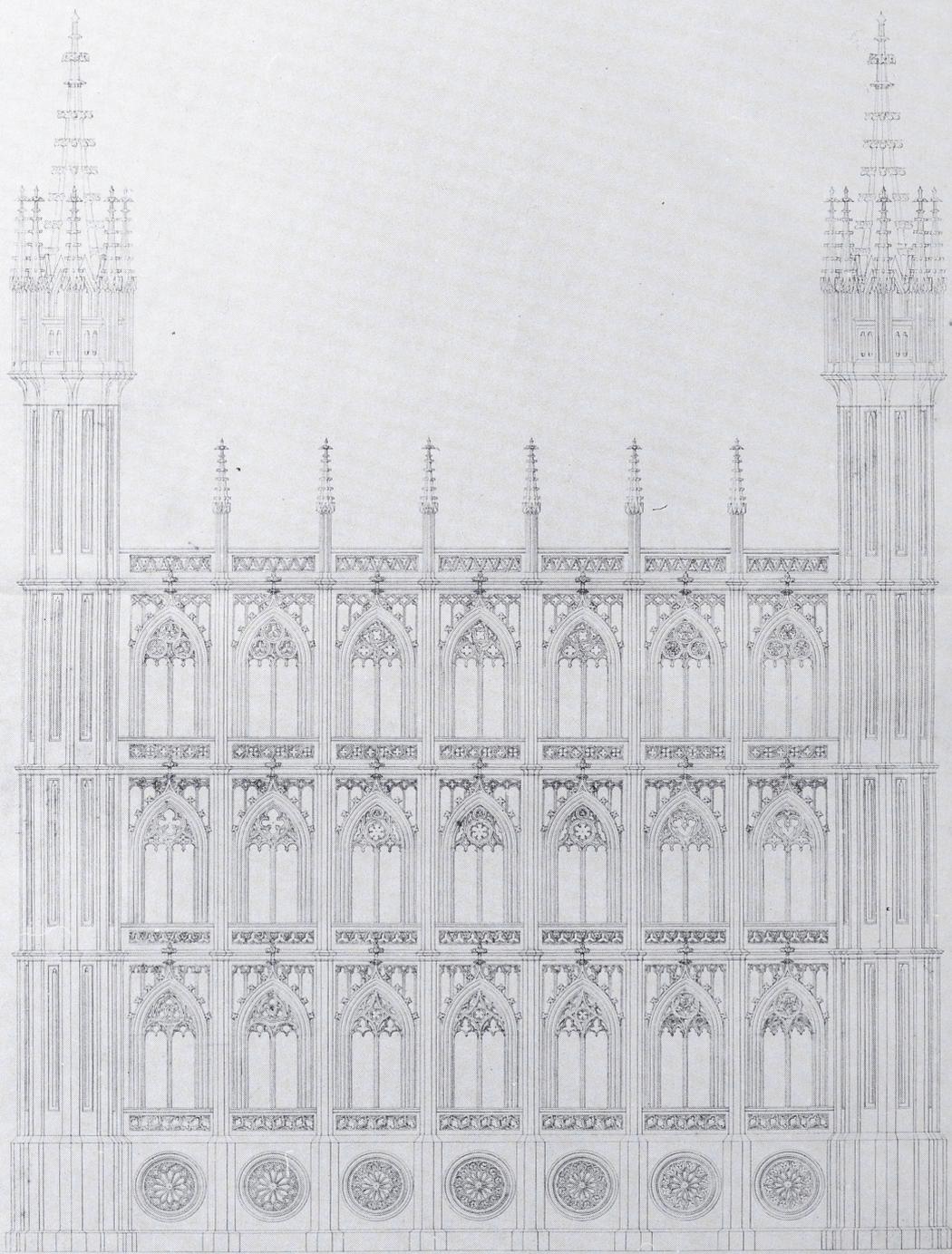


Abb. 4. 2^e étage, Fürstlich Wiedisches Archiv Neuwied K 388 (Foto: Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz Neg.-Nr. R 2486/15).

Abb. 5. 3^e étage, Fürstlich Wiedisches Archiv Neuwied K 389 (Foto: Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz Neg.-Nr. R 2490/14).





Facade II.



Abb. 6. Façade A, Fürstlich Wiedisches Archiv Neuwied K 390 (Foto: Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz Neg.-Nr. R 2487/13).

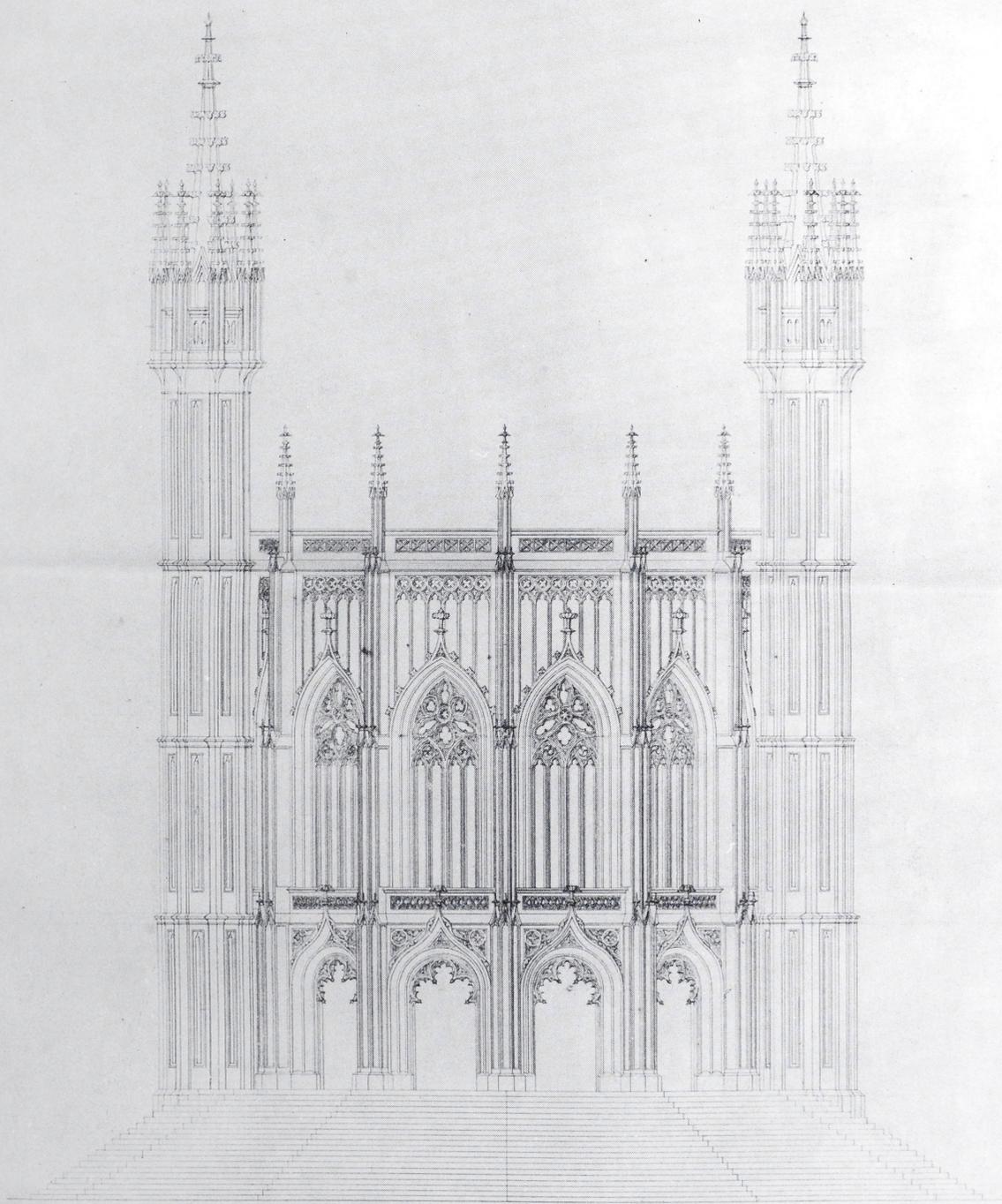
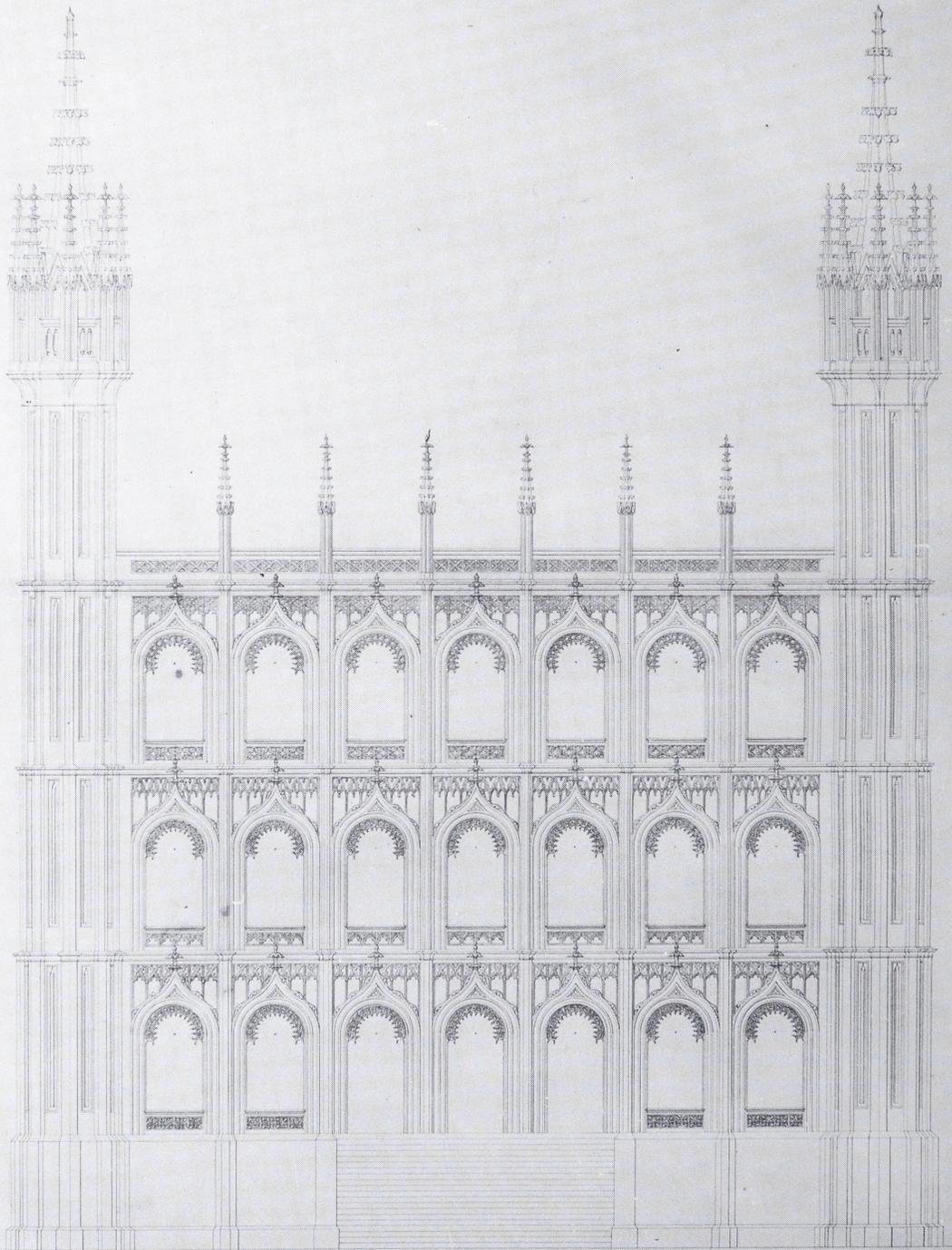


Abb. 7. Façade B, Fürstlich Wiedisches Archiv Neuwied K 391 (Foto: Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz Neg.-Nr. R 2486/19).



— Facade C. —

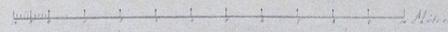


Abb. 8. Façade C, Fürstlich Wiedisches Archiv Neuwied K 392 (Foto: Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz Neg.-Nr. R 2486/3).

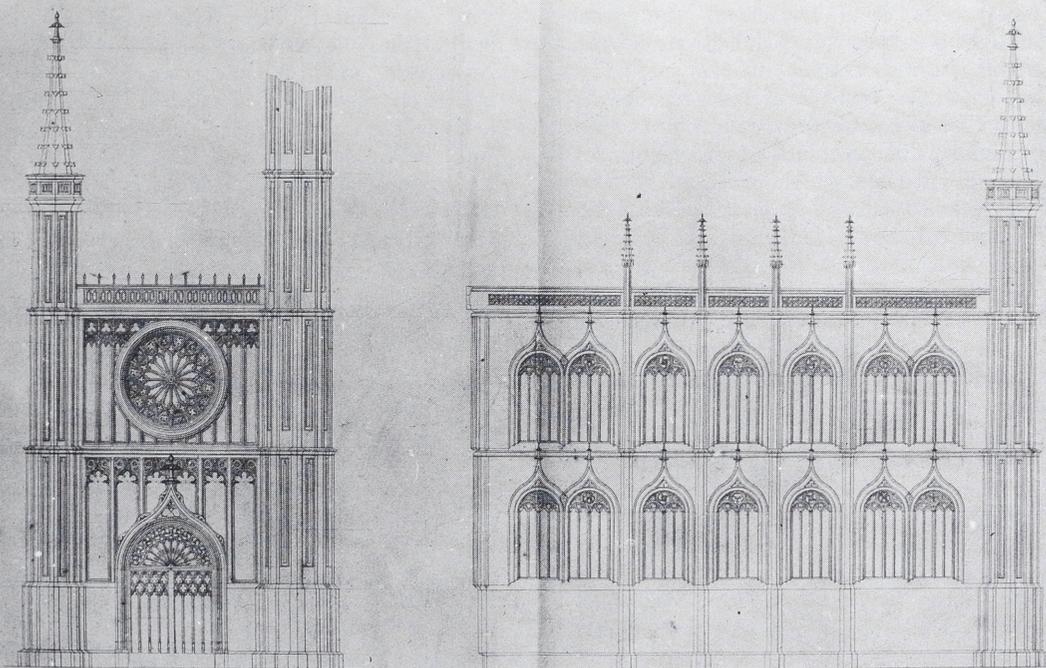
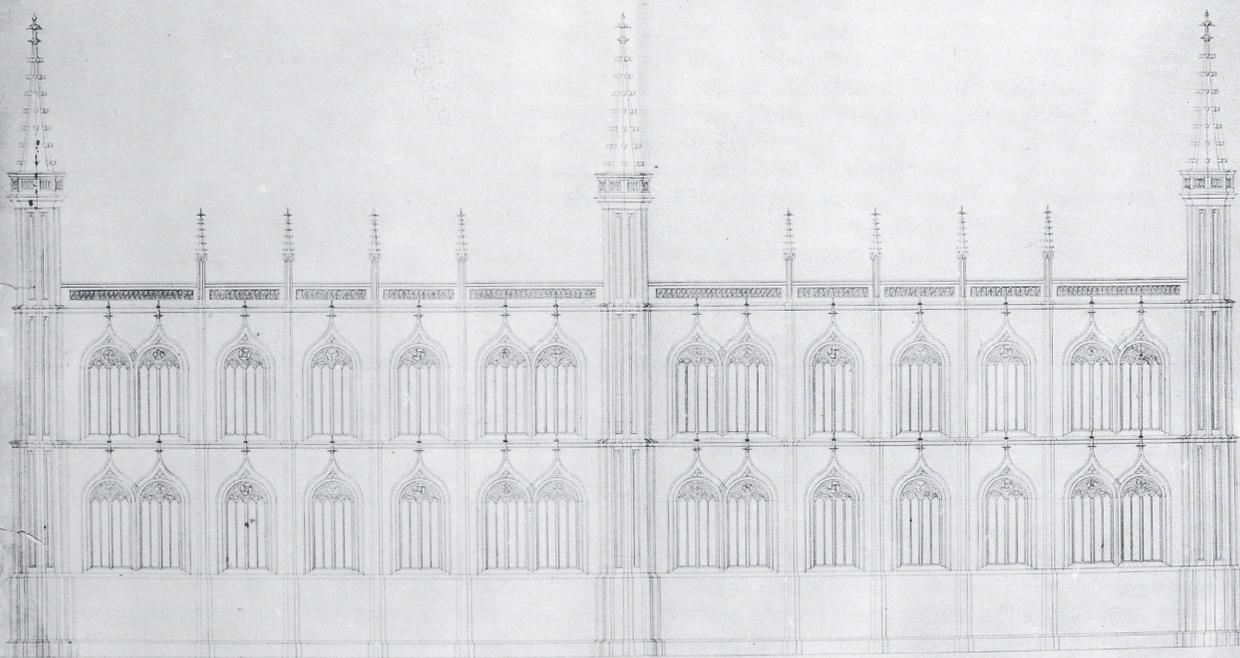


Abb. 9. Façade D und Façade E, Fürstlich Wiedisches Archiv Neuwied K 393 (Foto: Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz Neg.-Nr. R 2487/18).

Abb. 10. Façade F, Fürstlich Wiedisches Archiv Neuwied K 394 (Foto: Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz, ohne Angabe der Neg.-Nr.).



erkennt man auch hier die Beeinflussung durch den Kirchenbau. Die Wandfläche ist in sechs Felder eingeteilt, von feinen Lisenen untergliedert. Der stark profilierte Rahmen ist mit Krabben besetzt und endet in einer Kreuzblume. Diese verzierten Rahmen ziehen sich über die gesamte Fassade. Die schlanken polygonalen Flankentürme haben schmale hohe Rechteckblenden mit Lanzetten. Die Türme sind gestuft und enden in einem vorgekragten Galeriegesims mit Fialen. Die krabbenbesetzten Helme sollten möglicherweise aus Gußeisen gefertigt werden, wie sie von der Apollinariskirche oberhalb Remagen am Rhein bekannt sind. Die Fialen der Turmhelme enden in Kreuzblumen.

K 391: Façade B. Zwischen Türme, die jenen auf Plan K 390 gleichen, hat C. de Jong die Fassade der Kuppelhalle gezeichnet. Das Sockelgeschoß wird hier durch die mehrfach gebrochene Treppe mit zwanzig Stufen verdeckt. Im Erdgeschoß sind sechs Ausgänge, von denen nur vier auf der Zeichnung zu sehen sind. Die mit Kriechblumen belegten Portalrahmen enden in Kreuzblumen, offenbar ohne oberen Abschluß. Die oberen Abschlüsse der Portale werden von drei ineinandergreifenden Sechspässen gebildet. Die großen Fenster mit reichem Fischblasenmaßwerk gehen über zwei Etagen. Auch deren Rahmungen sind mit Krabben besetzt, enden jedoch in voll ausgearbeiteten Kreuzblumen. Fünf Fialen bekronen die Brüstung, die das Dach verdeckt.

K 392: Façade C. Die dritte Fassadenansicht wird ebenfalls von zwei Türmen flankiert. Im Sockelgeschoß nimmt eine Freitreppe mit zwanzig Stufen die drei mittleren der sieben Achsen ein. Wie bei Fassade A sind die Geschosse durch Bandgesimse unterteilt. Im ersten Wohngeschoß nehmen Portale die drei Mittelachsen ein. Die Fenster und Portale haben beinahe hufeisenförmige Abschlüsse. Hier deutet sich in der Fassade unaufdringlich der mozarabische oder Mudejar-Stil an, der in dem dahinterliegenden Großen Salon eingesetzt wurde. Die Portal- und Fensterrahmen sind mit eigenwillig gestalteten Krabben verziert und enden in vollständig ausgearbeiteten Kreuzblumen. Wie auf den anderen Fassadenplänen ist die Wandfläche hinter den Rahmen durch Blendmaßwerk in jeweils sechs Felder unterteilt. Die Fensterbrüstungen variieren auf jeder Etage. Auf der Gesimsbrüstung stehen sechs Fialen.

K 393: Façade D und Façade E. Zwischen einem größeren Turm, der auf der Zeichnung nicht vollständig dargestellt ist, aber doch jenen auf den Plänen K 390 bis K 392 entspricht, und einem schlankeren ist ein schmaler Zwischenbau dargestellt. Der komplett gezeichnete Turm ist wesentlich niedriger als der andere. Die Brüstung ist hier nicht mit Fialen besetzt. Der Helm trägt Krabben und endet in einer fein gestalteten Kreuzblume. Der Bau zwischen den beiden achteckigen Türmen erinnert in gewisser Weise an eine Kirchenfassade. Der Schinkel-Bau der Friedrichswerderschen Kirche in Berlin oder die Schloßkirche von Neustrelitz in Mecklenburg wären zu nennen. Beide Kirchen müßten Prinzessin Luise der Niederlande bekannt gewesen sein, war doch ihre Mutter, Königin Luise v. Preußen, eine geborene Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz. Das gemauerte Sockelgeschoß ist nur unterbrochen durch ein großes rundbogiges Portal. Die rechteckigen Flügel sind im oberen Teil reich verziert. Der untere Teil ist schlanken Lanzettfenstern ähnlich. Vermutlich sollte über den Torflügeln ein halbkreisförmiges Fenster eingesetzt werden, das aus zehn Strahlen und ebensovielen Rundfenstern mit Fischblasenmuster bestehen sollte. Das Portalgewände springt stufenförmig zurück. Der äußere Rahmen ist stärker profiliert und läuft in einer Kreuzblume aus. Die Voluten sind mit Krabben belegt. Im Zwickel über dem Halbkreisfenster sind unter einer heraldischen Königskrone zwei leere Wappenschilder in Allianzform gezeichnet. Sie sollten später wohl die Wappen der Niederlande und von Preußen enthalten. Ob die Dekoration an der Portalfassade ähnlich jener sein sollte wie an der Schauseite der Kapelle von Rheinstein, ist aus den Plänen nicht ersichtlich. Das Erdgeschoß des Baues, das in seiner Höhe dem übrigen Erdgeschoß entspricht, ist in sechs Felder untergliedert, die z. T. vom Portal verdeckt sind. Im ersten Obergeschoß, das aus zwölf noch schmäl-

eren Feldern mit Dreipässen besteht, ist eine Fensterrose eingelassen, die fast das gesamte Geschoß einnimmt und acht Felder weitgehend verdeckt. Die Rose besteht aus sechzehn Strahlen, zierlichen Vierpässen und kleinteiligen Dreiecken. Der Kreis wird von wappenförmigen Rahmen gebildet. Auf der Brüstung der Portalfassade stehen dreizehn Zwergfialen.

An den kleinen Turm schließt sich eine längere Fassade an. Der zweigeschossige Bau verfügt über sieben breitere Fensterachsen. Jedes Fenster ist in vier Bahnen untergliedert. Die beiden Fenster auf jeder Seite sind gekoppelt. Durch die Variation der Pässe (1:7, 2:6, 3:5 und 4) wirkt die Fassade ein wenig lebhafter. Die profilierten Rahmen sind ohne Krabben und Kreuzblumen. Sie laufen in profilierten, nur von Wirteln unterbrochenen Fialen aus. Bei den gekoppelten Fenstern werden die Zwickel von Blattwerk gebildet. Die mittleren Achsen werden durch schlanke polygonale Strebe Pfeiler eingerahmt, die in Fialen enden. Auch hier verhindert eine feingearbeitete Brüstung den Blick auf das flache Dach. Interessant ist die linke Baukante, die alle Zierdetails zeigt.

K 394: Façade F. Der hier dargestellte Baukörper ist sehr langgezogen. Drei schlanke Türme mit krabbenbesetzten Helmen, die in Kreuzblumen enden, doch auf der Brüstung keine Fialen haben, unterbrechen die Monotonie. Hingegen bekronen krabbenbesetzte Fialen über den schlanken Strebe Pfeilern die flache Brüstung. Jeder der zweigeschossigen Bauteile besitzt sieben Achsen, wobei die äußeren Paare wiederum gekoppelt sind. Die Fassaden E und F sind weniger aufwendig gestaltet als A bis D, weil es sich nicht um Schauffassaden handelt, die von der Terrasse oder vom Rhein aus betrachtet werden können.

K 395: Grande Tour. C. de Jong sah den alten Bergfried als Teil der neuen Burg Fürstenberg an und wollte ihn als Treppenturm in den Gesamtkomplex integrieren. Den Schacht sollte eine Freischwebetreppe à la Lassaulx ausfüllen. Möglicherweise sollte ein gußeisernes Geländer, das im unteren Teil der Treppe angedeutet zu sein scheint, angebracht werden. Vielleicht war auch an eine komplette gußeiserne Treppe gedacht, wie sie z. B. in der Sayner Hütte angefertigt wurden und in verschiedenen Burgen und Schlössern zu finden sind. Der mittelalterliche runde Turm sollte eine oktagonale Gestalt bekommen. Das Bauwerk wirkt auch auf dem Plan imposant. Die Seiten des Achtecks sind mit profilierten Feldern zwischen ebenfalls profilierten Wandpfeilern verziert. Die oberen Abschlüsse sind ornamentiert. Während die Wandpfeiler auskragen, sind die Zwischenfelder über einem Gesimsband reich verziert. Ein Zwischengeschoß mit gotisierenden Fenstern, die in kleinen Kreuzblumen enden, verfügt über stark profilierte vorspringende Turmglieder. Das Geschoß darüber springt wieder zurück. Die Turmglieder sind in schlanken Fialen übergeführt, zwischen denen eine zierliche Brüstung angebracht ist. Der Hauptturm steigt reich gegliedert in der Mitte weiter auf. Zwischen schlankeren und folglich kleineren Fialen befindet sich eine weitere Brüstung. Ob sie nur Dekoration sein oder einen Umgang absichern sollte, ist aus dem Plan nicht ersichtlich. Ein krabbenbesetzter Helm steigt nun auf und endet in einer Kreuzblume. Der Turm dürfte eine geplante Höhe von etwa 54 m gehabt haben. Zwei kleine Skizzen geben den Eindruck der beiden Rundgänge (mit Fenstern bzw. mit Brüstung) wieder. Die Fialen sind durch Schwibbögen mit dem oberen Turmteil verbunden. Das hat vor allem statische Gründe, auf die hier nicht eingegangen werden muß.

In den nachfolgenden Plänen hat C. de Jong mit sehr feiner Feder eingezeichnet, wie er sich die einzelnen Räume dekoriert vorstellte.

Auf K 396 sind zwei Querschnitte durch das Corps de logis zu sehen, a – b und c – d. Der erste ist ein Längsschnitt. Das Sockelgeschoß ist als reine Architekturzeichnung dargestellt. Man erkennt Gewölbe, Pfeiler und Säulen, die teilweise anschwellen. In der Außenwand ist ein Fenster angedeutet, vermutlich ein Rundfenster, wie wir sie von Fassade A kennen. Über diesem Geschoß erheben sich drei Wohnetagen. Die Raumaufteilung stimmt wie schon in den Grundrissen überein. Man erkennt

jeweils die Schmalseite eines Raumes, daneben einen Gang, der genau so breit wie diese Wand ist. Er ist nur architektonisch gezeichnet, was ein wenig die Harmonie des Blattes stört. Nach rechts schließen sich zwei größere Räume an, die jedoch nicht die gleiche Ausdehnung haben. Die Ansichten zeigen die Innenwände, denn es sind keine Fenster eingezeichnet, dafür aber Türen. Der Trakt hat insgesamt sieben Achsen, dürfte also hinter Fassade A gedacht gewesen sein. C. de Jong hat jeden Raum anders ausgestattet. Die Räumlichkeiten sind bis auf zwei Ausnahmen flachgedeckt. Bei den Ausnahmen handelt es sich um den Gang im unteren Wohngeschoß, der gewölbt ist, und um den großen Saal im zweiten Obergeschoß, der über eine stukkierete Voutendecke verfügt. Ob die Jahreszahlen über den einzelnen Räumen von der Hand des planenden Architekten stammen, läßt sich schwer ausmachen. Neben den Dekorationen selbst geben die Zahlen einen Hinweis, in welcher Art de Jong die Räume ausgestattet wissen wollte.

Die Räume für Prinz Friedrich der Niederlande wären demnach gotisch eingerichtet worden, von rechts nach links in der Art um 1250, 1325, 1375, also früh-, hoch- und spätgotisch. Einen möglichen Eindruck können die Innenansichten von Schloß Camenz in Schlesien geben, das übrigens nach einem Schinkel-Plan gebaut wurde, aber auch Dobrau und Kriegnitz⁴⁵. Von Interesse bei einem Vergleich könnten auch mecklenburgische Schlösser, z. B. Schlitz⁴⁶, sein oder in der Kaiserburg von Nürnberg das Empfangszimmer des Kaisers⁴⁷. Auf den großen Salon wird noch einzugehen sein. Prinzessin Luise hätte im Stil der Renaissance gewohnt: Ihre Räume sind mit den Jahreszahlen 1475, 1525 und 1575 versehen. Die Wohnung der jungen Prinzessin im dritten Geschoß wäre barock ausgestattet worden: 1625, 1675 und 1750. Der Bau sollte ein flaches Walmdach erhalten. Ob es beschiefert sein oder mit Zinkplatten gedeckt werden sollte, wie die anderen Preußenburgen am Rhein⁴⁸, ist nicht ersichtlich.

Der Querschnitt c-d gibt uns einen Eindruck der Wand zwischen dem Salon und dem anstoßenden Zimmer. Gerade dem Salon hat de Jong in dem Blatt besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Die verschiedenen Elemente, die aus der Baukunst der Hochgotik, der -renaissance und des -barock bekannt sind, wurden voll ausgespielt. Im Salon des Prinzen Friedrich, der in seiner Innendekoration an den Rittersaal von Rheinstein, aber auch an Schloß Stolzenfels erinnert, sind die Figuren unter Baldachinen jeweils verschieden. Vermutlich sollten sie bedeutende Vorfahren darstellen. Sogar das Gemälde in der Mitte der Längswand und die tympanonartigen Supraporten sind skizziert. Im Salon der Prinzessin Luise sind die plastischen Medaillons im reichgestalteten Fries jeweils anders. Die wahrscheinlich lebensgroßen Portraits neben der Tür an der Schmalseite dürften die Hausherrin und ihren Gemahl darstellen. Die Gemälde im anstoßenden Raum zeigen Rheinlandschaften. Im Salon der jungen Prinzessin (3. Etage) nimmt ein großes Gemälde mit prunkvollem Barockrahmen den Hauptplatz ein. Es erinnert stark an Horace Vernets Gemälde vom Ausritt der Fürstin Leonilla zu Sayn-Wittgenstein-Sayn aus dem Jahr 1837, das als Leihgabe in der Neuen Pinakothek in München hängt⁴⁹.

K 397: Grand Salon. Dieser Plan gibt ebenfalls zwei Schnitte wieder (g-h und i-l)⁵⁰, die als Einheit zu betrachten sind. Sie zeigen den Großen Salon, der zwei Geschosse einnimmt und über sechs Achsen verfügt. Auch hier ist das Sockelgeschoß dargestellt. Die Säulen haben die aus staufischer Zeit bekannten Würfelkapitelle. Der Große Salon ist überreich im Mudejar- oder mozarabischen Stil ausgestattet. Die Fenster haben in den Abschlußbögen Wappenschilde. An den Schmalseiten des Raumes sind in der Höhe des ersten Obergeschosses Galerien vorgesehen. Auch hatte man an einen Wandbrunnen gedacht, dessen Konstruktion zum Teil im Längsschnitt zu erkennen ist. Das dritte Geschoß hat romanisierende Fenster und stukkierete Decken. Der Saalbau wäre hinter der Fassade C gelegen.

Die Ausstattung im „maurischen“, genauer mozarabischen oder Mudejar-Stil ist keineswegs ein Einzelfall. Während man im 18.

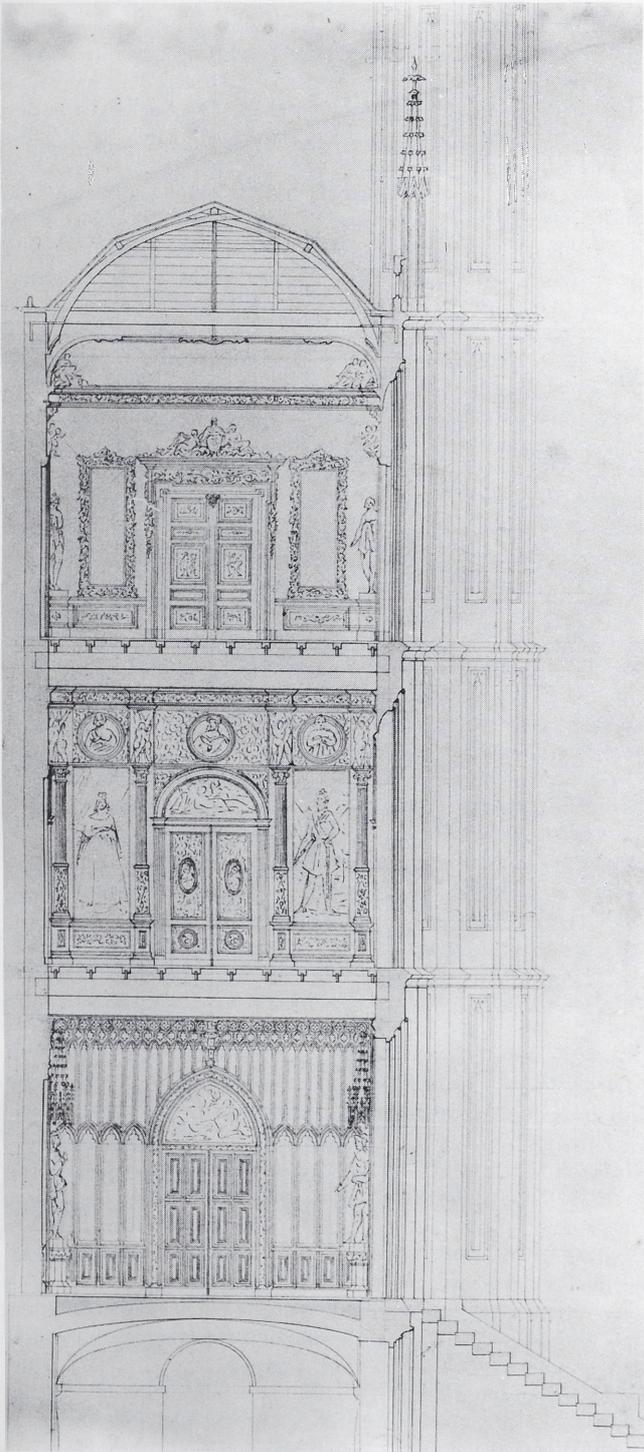


Abb. 11. Querschnitt durch das Corps de Logis, a-b und c-d, Fürstlich Wiedisches Archiv Neuwied K 396 Detail (Foto: Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz Neg.-Nr. R 2489/3).

Jahrhundert die ostasiatische Kunst adaptierte, um Weltläufigkeit und Bildung zu dokumentieren, erwähnt seien nur die Pagodenburg im Park von Schloß Nymphenburg (München)⁵¹, das Japanische Zimmer im Neuen Schloß von Bayreuth⁵², das Japanische Kabinett und das Chinesische Spiegelkabinett im Alten Schloß Eremitage bei Bayreuth⁵³ oder die untergegangenen Indianischen Bauten im Schloßpark von Brühl⁵⁴, bevorzugte man im 19. Jahrhundert die Maurische Kunst bzw. das, was man dafür hielt. Als gelegentliche Variante finden wir den Mudejar- oder mozarabischen Stil, der sich im Hohen Mittelalter in Spanien ausgebildet hatte. Hier ist als Beispiel anzuführen das „Maurische Zimmer“ in Schloß Sayn⁵⁵, auch, jedoch jünger, der Maurische Kiosk im Park von Schloß Linderhof⁵⁶ bzw. der Türkische Selamlik im schweizerischen Schloß Oberhofen bei Thun und der Maurische Saal von Schloß Castell bei Tägerwilien im Thurgau⁵⁷.

K 398: Coupole. Der Plan zeigt den Schnitt e – f, müßte also vor dem Großen Salon genannt werden. Bei diesem Blatt handelt es sich um die Innenansicht der Kuppelhalle. Das Sockelgeschoß ist wieder anders gestaltet als bei den vorigen Plänen. Der ganze übrige Baukörper stellt einen einzigen Raum dar. Dem Vermerk auf der Zeichnung zufolge wäre er entsprechend der Zeit um 1425 zu gestalten gewesen. Bei der Realisierung hätte es sich um eine ungeheuer reiche Ausstattung gehandelt. An den Säulen zwischen den großen Fenstern sollten unter prachtvollen vierstufigen Baldachinen Figuren in der Tracht des 15. Jahrhunderts stehen⁵⁸. Die Konsolen wären aus reichem Blattwerk gebildet worden. Die verschieden gestalteten Ausgänge sind merkwürdigerweise ebenfalls mit reichgegliederten, allerdings kleineren Baldachinen bekrönt. Die Ausstattung der Kuppelhalle lag ganz im Sinne Schinkels, der eine geschichtlich-belehrende Funktion forderte. Er stellte sich diese in einer Abfolge von Statuen des „erlauchten Fürstenstammes“ vor. Für Schinkels Denken ist wichtig, daß er mit den Herrscherstatuen und dem Baustil an die Vergangenheit anknüpft, daß er aber die gegenwärtigen Könige ebenfalls abbildet und vor allem Nischen für die Herrscher der zukünftigen Generationen freilassen will, „um daran die Geschichte fortzusetzen“. In dem Jahrhunderte dauernden Bauprozeß – Schinkel strebt auch die architektonische Vollendung nicht unbedingt an – sieht er die eigentliche Verbindung zum Mittelalter. Die flache Dachkuppel wird im wesentlichen von der fialenbesetzten Brüstung verdeckt. Einerseits fühlt man sich beim Betrachten des Querschnitts an gotische Kirchen erinnert, andererseits aber auch an die Ruhmes- oder Gedenkhallen, wie sie nach 1815 entstanden. Hier sei an den berühmten Turm am Steinschen Schloß in Nassau an der Lahn⁵⁹ erinnert oder an Schinkels Entwurf zum Kreuzbergdenkmal in Berlin⁶⁰.

K 399: Dieser Bogen enthält verschiedene Detailzeichnungen, die auf den vorigen Plänen, insbesondere an den Fassaden Anwendung fanden. Die besondere Feinheit der Steinarbeiten kommt auf dem Blatt, das die Serie beschließt, ausgezeichnet zur Wirkung.

Die kunsthistorische Einordnung der Baupläne

Wahrscheinlich gelangten die sechzehn großformatigen Blätter nach 1881 in das Fürstlich Wiedische Archiv in Neuwied. Beim Verkauf der Ruine Fürstenberg an die Familie der heutigen Besitzer im Jahr 1912 wurden die Pläne nicht mitveräußert. Möglicherweise hatte man sie einfach vergessen. Aber auch wenn diese Vermutung nicht zutrifft, ist der Nichtverkauf gerechtfertigt, weil ein Neubau der Burg Fürstenberg nur projektiert war und später nie wieder diskutiert wurde. Die z. B. von Ursula Rathke für verwirklichte Wiederaufbauten angestellten Überlegungen können ohne weiteres auf die vorliegenden Pläne übertragen werden.

Ernst Zwirner⁶¹, der bekannte Kölner Dombaumeister, der sich auch in der Umgestaltung von Burgen einen Namen gemacht hat, genannt seien nur Arenfels bei Bad Hönningen und Moyland am

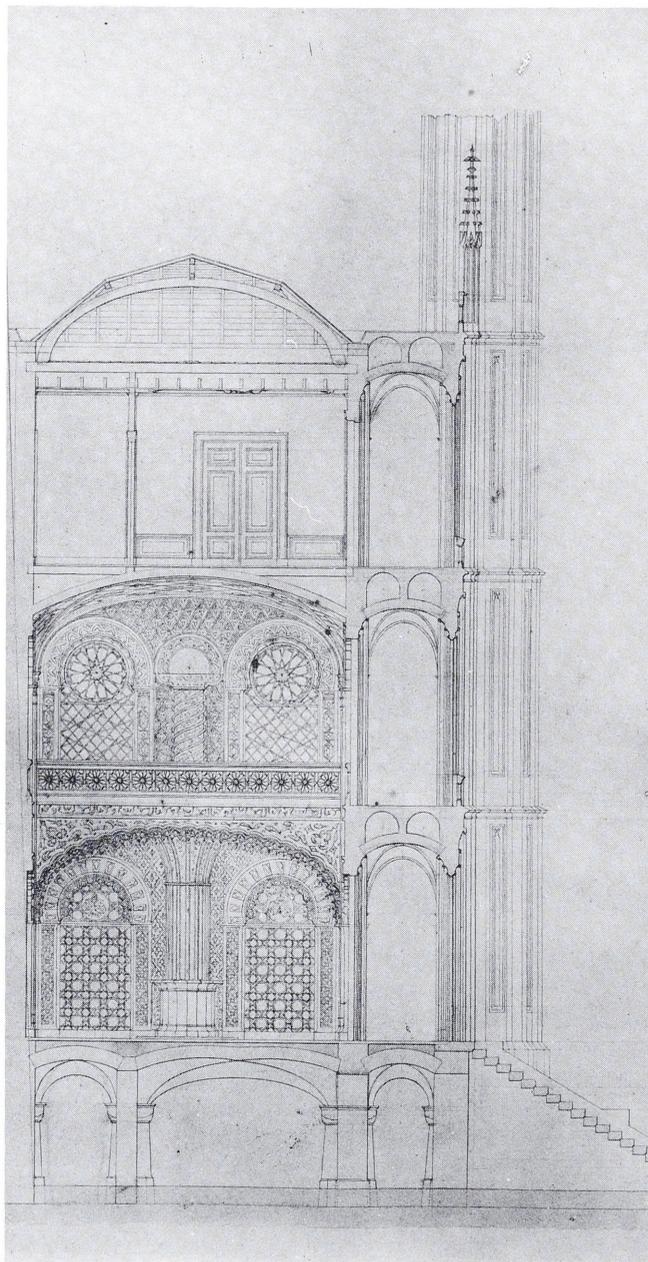


Abb. 12. Grand Salon, Fürstlich Wiedisches Archiv Neuwied K 397 Detail (Foto: Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz Neg.-Nr. R 2489/14).

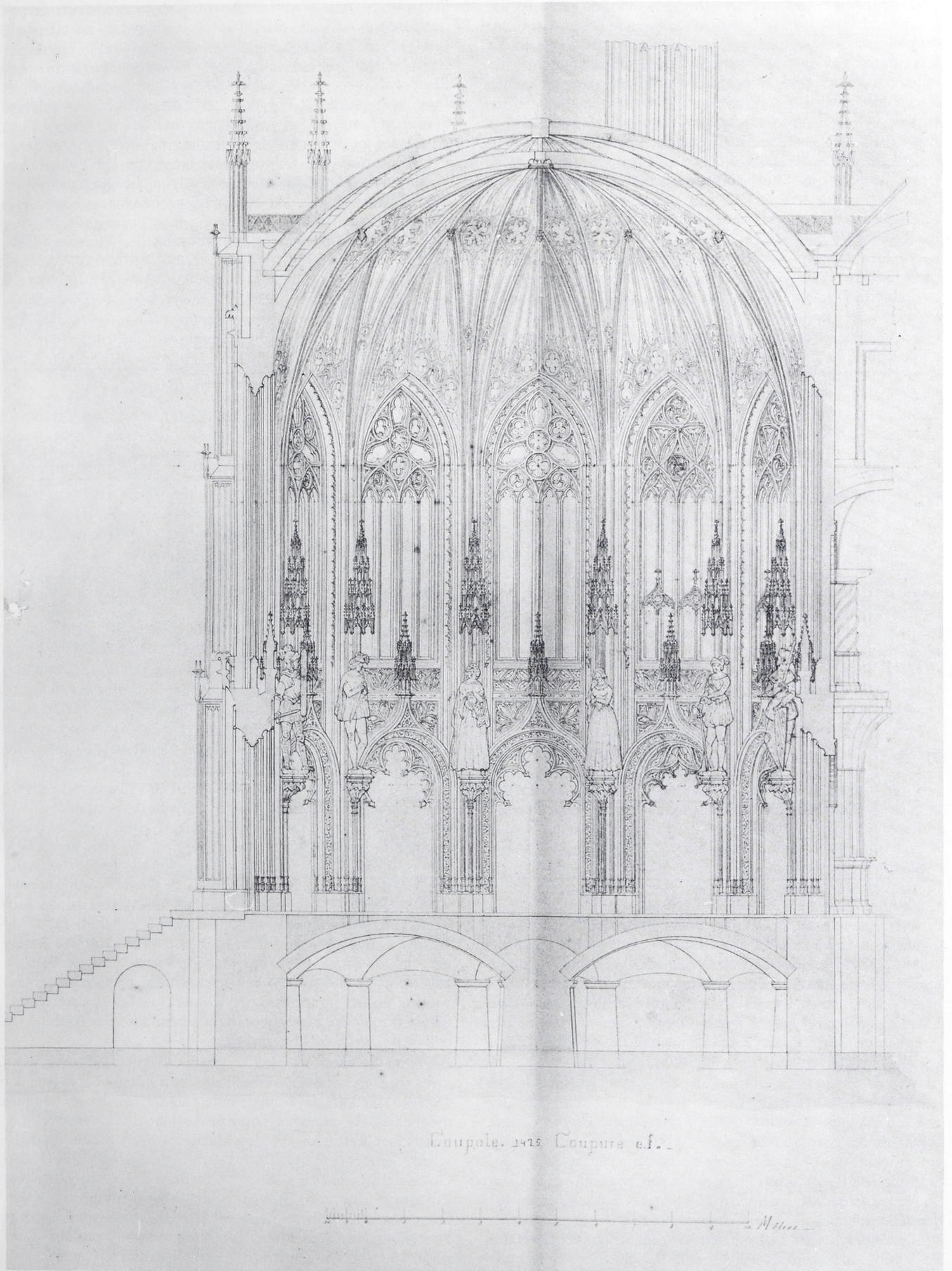


Abb. 13. Coupole, Schnitt e-f, Fürstlich Wiedisches Archiv Neuwied K 398 (Foto: Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz Neg.-Nr. R 2490/5).

Niederrhein⁶², sagte in Bezug auf die französischen Kathedralen und den Kölner Dom: „Nicht der spitze Bogen allein ist das Charakteristische dieser Architektur, nein, es liegt ihr ein tiefdurchdachter und consequent ausgebildeter Organismus in der Gestaltung der Constructionsmassen zu Grunde, ein Prinzip der immer weiteren Entwicklung und Fortbildung in den sublimsten Verhältnissen bis zur zielichsten Formenauflösung aller Constructionsteile“⁶³. Er verstand das Organische als künstlerische Einheit, als eine proportionelle Bezogenheit aller Teile aufeinander, so daß ältere oder jüngere Bauteile als Fremdkörper betrachtet wurden, erst recht stilistisch abweichende, die so den Rang des Kunstwerks herabsetzten. Zur Vollkommenheit eines Bauwerks gehören nach Zwirner vier Kategorien: Die Konsequenz der Idee, die Reinheit des Stils, die organische Gestaltung und die Kulmination der Form. Diese Kategorien waren der Maßstab für neugotische Baukunst. Sie mußten gegeben sein, damit einem Bauwerk das höchste Prädikat – nach Zwirner die „Vollkommenheit“ – gezollt werden konnte⁶⁴.

Legen wir den Maßstab an Fürstenberg, unter der Voraussetzung natürlich, die Burg sei wiederaufgebaut worden, dann müssen wir jeden Punkt bejahen. Selbst die Pläne, diese vielleicht klarer als der fertige Bau, bestätigen die Konsequenz der Idee. Alles ist durchdacht und zu einem harmonischen Zusammenspiel komponiert. Die Reinheit des Stils liegt in der consequenten Durchführung des (neo)gotischen Baustils. Man darf das auch dann bejahen, wenn der Stil nicht auf eine Epoche der Gotik beschränkt ist. Selbst in der Ausgestaltung einiger Räume, die nicht primär der Repräsentation dienen sollten, in anderen Stilrichtungen, zu denken ist an die Wohngemächer der Prinzessinnen, bedeuten nicht zwingend einen Bruch mit der Forderung nach der Reinheit des Stils, denn sie ordnen sich dem Gesamtkonzept unter. Die organische Gestaltung ist sowohl aus den Grundrissen als den Fassadenansichten abzulesen und bedarf keiner Begründung.

Schließlich die Kulmination der Form. Wir erkennen eine horizontale und eine vertikale Kulmination. Die vertikale Kulmination erkennt man sofort auf den Fassadenplänen: Der Blick steigt vom fast schmucklosen Sockelgeschoß über die Wohnebenen zu den fialenbesetzten Brüstungen und zu den schlanken Türmen, weiter hinauf zum Hauptturm und gipfelt schließlich an der Kreuzblume des krabbenbesetzten Helmes. Man erhebt den Blick.

Die horizontale Kulmination vollzieht sich im wesentlichen nur auf der Ebene des Hochparterres. Man ist aus dem Tal zur Burg Fürstenberg emporgestiegen. Dann öffnet sich das Schloßportal. Man wird eingelassen, steigt die Stufen zum rez-de-chaussée hinauf, wird durch mehr oder minder eingerichtete Gänge geführt, darf dabei einen Blick in den zweigeschossigen Festsaal werfen, vielleicht auch in die Privatgemächer von Prinz Friedrich der Niederlande, und betritt dann die Kuppelhalle, die durch ihre Größe und Helligkeit auf den Besucher wirkt. Im Kuppelsaal vollzieht sich dann die horizontale Kulmination. Man könnte sie etwa vergleichen mit dem Gefühl, daß man zu einem Staatsoberhaupt oder zu einem barocken Kirchenfürsten vorgelassen wird. Diese Empfindung wurde mehr oder weniger bewußt in der Architektur eingesetzt. Sie läßt sich auch in anderen Schlössern, vor allem in Residenzen, nachvollziehen.

Was bei den vorgestellten Plänen allerdings fehlt, ist eine Ansicht der gesamten Buranlage, wie sie auf die Betrachter von der anderen Rheinseite wirkte. Wenn Prinzessin Luise bzw. Prinz Friedrich der Niederlande die Ruine Fürstenberg am Rhein zu einem Schloß des 19. Jahrhunderts hätten aufbauen lassen, wäre es bestimmt ein Gesamtkunstwerk geworden, wie man es vor allem im letzten Jahrhundert zu schaffen suchte. Am Rhein wären aus dem Sakralbereich die Apollinariskirche über Remagen⁶⁵, für den Profanbereich Schloß Stolzenfels⁶⁶ zu nennen, in Bayern an erster Stelle Schloß Hohenschwangau⁶⁷ und die Schlösser König Ludwigs II⁶⁸.

Obwohl wir keine schriftlichen Belege besitzen, dürfen wir doch annehmen, daß auf Fürstenberg wie auf Stolzenfels, Sooneck und

Rheinstein „modernste“ Technik Eingang gefunden hätte. Ange deutet ist das beim Wandbrunnen im Festsaal und bei der Treppe im Hauptturm. Vielleicht hätte man gußeiserner Fenster eingesetzt, wie sie am Schloß Sayn Verwendung fanden⁶⁹.

Es ist höchst bedauerlich, daß uns die Korrespondenz zwischen Prinzessin Luise der Niederlande und dem Architekten C. de Jong nicht vorliegt. Daraus hätte man wichtige Aufschlüsse gewinnen können. Daß die adeligen, vor allem die hochadeligen Bauherren im 19. Jahrhundert sich wie ihre Vorfahren als Mäzene der Künste sahen, leuchtet jedem ein. „Die Errichtung eines historistischen Schlosses, die Beschäftigung bedeutender Künstler und Kunsthandwerker bei der Ausschmückung und die Ausgestaltung mit kostbaren Sammlungen ist oftmals die Leistung eines adeligen Mäzens, der sich in traditioneller Weise zur Förderung von Kunst und Wissenschaft verpflichtet fühlte“⁷⁰. Michael Bringmann schränkt diese Meinung von Werner Kitlitschka ein, indem er sie nicht ausschließlich für den Adel gelten läßt, sondern auch für das durch die Industrialisierung reichgewordene Bürgertum⁷¹. Die Bauherren haben oft auf die Arbeit an Bau und Ausgestaltung ihrer Burgen oder Schlösser erheblichen Einfluß genommen. Nicht selten waren sie der spiritus rector. Sie gaben genau vor, wie sie ihr Haus haben wollten⁷².

Renate Wagner-Rieger macht auf einen Aspekt aufmerksam, der auch für die Rheinburgen gilt: „Bei den historistischen Schlössern fällt auf, daß sie viel rascher ausgeführt und nach Möglichkeit immer zu einem gewissen Abschluß gebracht wurden, die eine Einheit bildet, selbst wenn das Gesamtkonzept nicht voll verwirklicht werden konnte. [...] Die Erklärung dafür liegt einerseits in dem Widerstreben des 19. Jahrhunderts gegen das ‚non finito‘ in der Architektur. So sehr in den figürlichen Künsten – man denke an Rodin – der Torso als künstlerische Endgestaltung faszinierte, bei den Kirchen und Schlössern war das nicht der Fall. Sie wurden zu Ende gebracht oder so abgeschlossen, daß sie vollendet erscheinen. [...] (V)iel entscheidender war es, daß hinter jedem historistischen Schloßbau eine Person, ein Bauherr stand, der nicht so sehr das Familienschloß gestaltete als oft einen höchst persönlichen Traum realisieren wollte, eine Illusion, die offensichtlich nicht mit einem Fragment abgegolten werden konnte, sondern den geschlossenen Rahmen brauchte. Der Bauherr des historistischen Schlosses sucht ein Ambiente für seinen Lebensstil, er schafft sich ein Milieu [...]. Das Schloß ist der Ort, wo man besinnlich weiland einem Lebensgenuß huldigt, der durch den architektonischen Rahmen geformt wird“⁷³.

Das bisher Gesagte kann für Fürstenberg am Rhein nur geistig nachvollzogen, nicht jedoch belegt werden. Man muß die Quellen für die drei benachbarten Schlösser des Preußenhauses heranziehen, um für unsere Burg die historistische Geisteshaltung herauszufinden. Es ist schade, daß die Burg nicht realisiert wurde, auch wenn sie von vornherein Denkmalcharakter gehabt hätte⁷⁴.

Bei der Betrachtung der Pläne im Fürstlich Wiedischen Archiv erkennt man, daß Burg Fürstenberg wie eine moderne Villa ausgeführt werden sollte, wengleich mit Zutaten aus der Vergangenheit. Im Gegensatz etwa zum Kölner Dom oder zu mittelalterlichen Burgen ist Fürstenberg von einem einzigen Architekten entworfen und gezeichnet worden.

Was Udo Liessem für Schloß Sayn bemerkt, gilt in gleichem, wenn nicht sogar in höherem Maß für die Burg Fürstenberg: „Bei der gestellten Bauaufgabe war eine andere als die (neu-)gotische kaum möglich. [...] Zudem herrschte die Ansicht, den Charakter einer fürstlichen Residenz mit dem dazugehörigen pseudomartialischen Gepräge am ehesten mit dem Formenschatz der (Neo-)Gotik ausdrücken zu können“⁷⁵. Hans Weigert spricht in dem Zusammenhang von „Stilmaskerade“⁷⁶. Man fühlt sich an den Essay von Bodo Ehardt „Ueber Verfall, Erhaltung und Wiederherstellung von Baudenkmalen“ erinnert, der sich mit dem Wiederaufbau von Burgen im frühen 19. Jahrhundert befaßt. Der Gründer der Deutschen Burgenvereinigung klagt darin:

„Das äusserlich Schöne oder besser ‚Geschmückte‘ fand überwiegend Nachahmung, ohne dass ein tieferes Studium der Zwecke

und Bestimmungen der Bauteile der Wiederverwendung der alten Formen zu richtigen Ergebnissen leitete. So musste ein unwahrer Eindruck entstehen. Das gilt wohl von allen Nachahmungen mittelalterlicher Baukunst der romantischen Zeit, am meisten aber von den Wiederherstellungen der Burgen. Ohne klaren bestimmten Zweck haben die alten Baumeister niemals gebaut, kein Erker, keine Zinne, kein Tor, das nicht der eisernen Notwendigkeit sein Dasein verdankt. Denn die alten Vesten waren in ihrer überwiegenden Mehrheit nicht prunkende Residenzen oder reichgeschmückte Luxusbauten, sondern Verteidigungsbauten, bei denen jeder Teil, auch der gelegentlich reicher verzierte, doch in erster Linie dem Zwecke der Verteidigung und dem Schutze der Verteidiger diente. Gerade dieser Zweck wurde aber bei den

Wiederherstellungen dieser Zeit (Schinkel, Heideloff etc.) fast überall völlig übersehen. Eine Freude an romantischem Unsinn, an den Zierraten, die am Alten Nebensache waren, ließ Türme und Erker, Zinnen und Tore von Art, Anordnung und Grösse entstehen, die nur Ausschmückung waren und irgend welchen praktischen Zwecken niemals hätten dienen können. Daher die unerfreuliche theatralische Wirkung aller Wiederherstellungen jener Zeit. Über diese bedarf es keiner Ausführungen mehr. Stolzenfels, Rheinstejn, Lahneck, Sooneck a. Rhein, Coburg, Rosenau, Mespelbrunn, sie alle zeigen den selben Charakter kleinlicher Verwendung unverständener Motive⁷⁷. Was hätte Bodo Ebhardt dann zu einer wiederaufgebauten Burg Fürstenberg nach den vorgestellten Plänen gemeint?

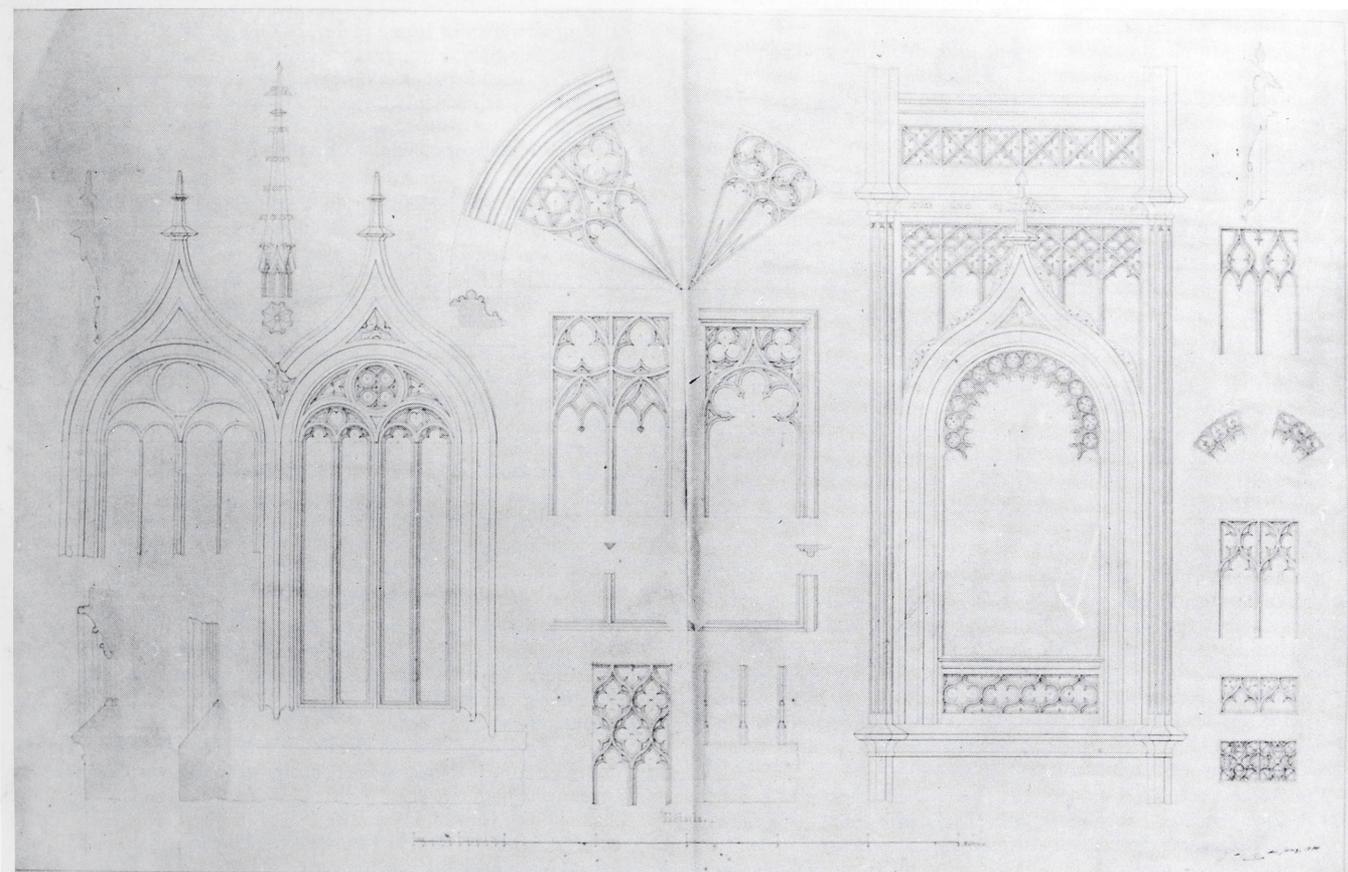


Abb. 14. Fürstenberg Detailzeichnung, Fürstlich Wiedisches Archiv Neuwied K 399 (Foto: Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz Neg.-Nr. R 2488/5).

Anmerkungen

- ¹ C. v. Stramberg, Denkwürdiger und nützlicher Rheinischer Antiquarius... Mittelrhein, 2. Abteilung, Band 9, Koblenz 1860, S. 56–58, hier S. 56.
- ² Vgl. G. Dehio, Hg., Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Rheinland-Pfalz und Saarland. Bearbeitet von H. Caspary, W. Götz und E. Klinge, überarbeitet und erweitert von H. Caspary, P. Karn und M. Klewitz. München/Berlin 1984, S. 861. – M. Backes/H. Caspary/R. Dölling, Kunstwanderungen in Rheinland-Pfalz und im Saarland. Stuttgart 1971, S. 335. (Das Buch erschien 1984 in Herrsching als unveränderter Nachdruck unter dem Titel „Kunsthistorischer Wanderführer Rheinland-Pfalz und Saarland“.)

- ³ Vgl. W. Bornheim gen. Schilling, Rheinische Höhenburgen. 3 Bände (Jahrbuch 1962–1964 des RVDH). Neuss 1964, S. 262. – Kunstwanderungen (wie Anm. 2) a. a. O.
- ⁴ Vgl. Bornheim, Höhenburgen (wie Anm. 3), S. 39 und S. 58. – F. L. Wagner, Stadt Bacharach und Samtgemeinde Viertäler. Bacharach 1956. – E. Keyser, Hg., Städtebuch Rheinland-Pfalz und Saarland. Stuttgart 1964, S. 64 ff.
- ⁵ Vgl. Bornheim, Höhenburgen (wie Anm. 3), S. 79. – P. Lehfeldt, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Band 1: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Coblenz. Düsseldorf 1886, S. 593 (dort allerdings falsche Quellenhinweise). – W. Ottendorf-Simrock, Burgen am Rhein. Bonn o. J., S. 48.
- ⁶ Vgl. Bornheim, Höhenburgen (wie Anm. 3), S. 34 und S. 182.

- ⁷ Vgl. *Lehfeldt*, a. a. O. – *Ottendorf-Simrock*, a. a. O. – Zur Geschichte auch: *K. Laudert*, Die Burgruine Fürstenberg (in: Heimat am Mittelrhein, 4. Jg., 1959, Nr. 12). – Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands, Band V: Rheinland-Pfalz und Saarland. Hgg. von *L. Petry*. Stuttgart 1959 u. ö., S. 108. – *M. Heilmann*, Burgen und Ritter am Rhein. Ein historischer Führer zwischen Bingen und Koblenz. Kastellaun/Ratingen 1974, S. 74–77. (Das Buch erschien mit einem veränderten Untertitel 1980 in Dortmund.)
- ⁸ Vgl. *Bornheim*, Höhenburgen (wie Anm. 3), S. 87. – Dazu auch: *C. Meckeser*, Ausstrahlungen des französischen Burgenbaues nach Mitteleuropa im 13. Jahrhundert (in: Burg Rittersdorf. Festschrift zur Einweihung der restaurierten Wasserburg Rittersdorf/Eifel. Trier 1987, S. 63–71. Dort weitere Literaturhinweise.)
- ⁹ Vgl. Kunstwanderungen (wie Anm. 2), a. a. O.
- ¹⁰ Vgl. Kunstwanderungen (wie Anm. 2), a. a. O. – *Bornheim*, Höhenburgen (wie Anm. 3), S. 268. – *W. Bornheim gen. Schilling*, Kreis der Burgen (in: *F.-J. Heyen*, Hg., Zwischen Rhein und Mosel. Der Kreis St. Goar. Boppard 1966, S. 279–290).
- ¹¹ Vgl. *Bornheim*, Höhenburgen (wie Anm. 3), S. 268. – *O. Piper*, Burgenkunde. Neudruck der Ausgabe 1912: Frankfurt am Main 1971, S. 87. – *Reclams Kunstführer* Band VI: Rheinland-Pfalz und Saarland. Kunstdenkmäler und Museen, bearbeitet von *H. Brunner*, *H. Caspary*, *A. v. Reitzenstein* und *F. Stich*, Stuttgart 1980, erwähnt Fürstenberg nicht.
- ¹² *V. Hugo*, Rheinreise [1840]. Mit einem Nachwort von *F. Wolfzettel*. Frankfurt am Main 1982, S. 104 f.
- ¹³ *H. Caspary*, Wiederaufgefundene Pläne zum Ausbau der Burg Rheinfels (in: Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz 1982–83. Kopie – Rekonstruktion – Historisierende Erneuerung. Tag der Denkmalpflege Rheinland-Pfalz und Saarland. Hgg. vom Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz. Worms 1984, S. 74–92), hier S. 74.
- ¹⁴ *H. Hammer-Schenk*, Architektur und Nationalbewußtsein (in: Funkkolleg Kunst, hgg. vom Deutschen Institut für Fernstudien an der Universität Tübingen, H. 9, Weinheim/Basel 1985, Lektion 22, S. 11–47), hier S. 32.
- ¹⁵ *F. Schlegel*, Briefe auf einer Reise durch die Niederlande, die Rheingegenden, die Schweiz und einen Teil von Frankreich. Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe, 4. Band: Ansichten und Ideen der christlichen Kunst. München/Paderborn/Wien 1959, S. 190. Zitiert nach *Caspary* (wie Anm. 13), S. 76.
- ¹⁶ *ibid.*
- ¹⁷ wie Anm. 14.
- ¹⁸ Vgl. *U. Rathke*, Preußische Burgenromantik am Rhein. Studien zum Wiederaufbau von Rheinstein, Stolzenfels und Sooneck (1823–1860). (Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, Band 42) München 1979, S. 12–45. – *U. Rathke*, Burg Sooneck (Amtlicher Führer, hgg. vom Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz) Mainz 1977. – *Bornheim*, Kreis der Burgen (wie Anm. 10), S. 286: „Das Haus (= Rheinstein) war so klein, daß etwas oberhalb das Schweizerhaus als Gästehaus errichtet werden mußte.“
- ¹⁹ Vgl. *Rathke*, a. a. O., S. 46–115. – *E. Brües*, Die Rheinlande (in: Karl Friedrich Schinkel, Lebenswerk. München/Berlin 1968). – *W. Bornheim gen. Schilling*, Stolzenfels als Gesamtkunstwerk (in: *E. Trier/W. Weyres*, Hgg., Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland. Band 2: Architektur II = Profane Bauten und Städtebau. Düsseldorf 1980, S. 329–341) – *Ders.*, Schloß Stolzenfels (Amtlicher Führer, hgg. vom Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz). Mainz 1977.
- ²⁰ *Rathke*, Preußische Burgenromantik (wie Anm. 18), S. 37. Dort zitiert nach *K. Simon*, Ein Brief K. F. Schinkels (in: *Architectura I*, 1933, S. 150 ff.). Der Briefauszug ist ebenfalls abgedruckt bei *A. Verbeek*, Kunstwerke in der Landschaft (in: *E. Trier/W. Weyres*, Hgg., Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland. Band 1: Architektur I = Kultusbauten. Düsseldorf 1980, S. 11–33) hier S. 13.
- ²¹ *F. Schwieger*, Johann Claudius von Lassaulx, 1781–1848. Architekt und Denkmalpfleger in Koblenz (Jahrbuch 1968 des RVDL), Neuss 1968. Er beruft sich auf: *H. Feldbusch*, Johann Claudius v. Lassaulx. Ein Beitrag zu seinem Werk. Diss. phil. Köln 1939 (ungedruckt). – *U. Liessem*, Studien zum Werk von Johann Claudius von Lassaulx. 1781–1848 (Koblenzer Beiträge zur Geschichte und Kultur 5). Koblenz 1989. Darin vor allem das Kapitel „Schlösser, Palais und Burgen – Um- und Neubauten, Restaurierungen und Projekte“ (S. 201–247).
- ²² *Rathke*, Preußische Burgenromantik (wie Anm. 18), S. 122, allerdings ohne Quellenangabe.
- ²³ Der Drachenfels bei Königswinter und die Ruine Hammerstein befanden sich im 19. Jahrhundert im Besitz des preußischen Staates. Vgl. *Bornheim*, Höhenburgen (wie Anm. 3), S. 299 f.
- ²⁴ *Caspary*, Burg Rheinfels (wie Anm. 13), S. 78.
- ²⁵ *ibid.*, S. 80.
- ²⁶ Zitiert nach *Rathke*, Preußische Burgenromantik (wie Anm. 18), S. 113 f. – vgl. auch *Caspary*, Burg Rheinfels (wie Anm. 13), S. 80.
- ²⁷ *U. Rathke*, Schloß- und Burgenbauten (in: *E. Trier/W. Weyres*, Hgg., Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland. Band 2: Architektur II = Profane Bauten und Städtebau. Düsseldorf 1980, S. 343–362), hier S. 349.
- ²⁸ Genaue Angaben der Dissertation s. Anm. 18.
- ²⁹ Vgl. *Rathke*, Preußische Burgenromantik (wie Anm. 18), S. 122. – *Dies.*, Schloß- und Burgenbauten (wie Anm. 27), S. 348. – *Caspary*, Burg Rheinfels (wie Anm. 13), S. 78.
- ³⁰ Vgl. *W. Bornheim gen. Schilling*, Burgenbau in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Zum Wiederaufbau des Rolandsbogens 1840 (in: Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz 1974–75, hgg. vom Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz. Mainz 1976, S. 94–101). Später kamen die Ruinen des Rolandsbogens durch Erbschaft in den Besitz des großherzoglichen Hauses Hessen (vgl. *W. Ottendorf-Simrock*, Burgen am Rhein. Bonn o. J., S. 76/79).
- ³¹ Vgl. *Caspary*, Burg Rheinfels (wie Anm. 13), S. 78. – *Rathke*, Preußische Burgenromantik (wie Anm. 18), S. 151. – Dazu auch: LHA Koblenz, Best. 403 Nr. 2731. – Dagegen wird das Interesse der Fürstin an dem Erwerb der Ruine nicht erwähnt in: *W. Graf v. Harrach*, Auguste Fürstin v. Liegnitz. Ihre Jahre an der Seite König Friedrich Wilhelms III. v. Preußen (1824 bis 1840). Berlin 1987.
- ³² Vgl. *Rathke*, Schloß- und Burgenbauten (wie Anm. 27), S. 361 Anm. 25.
- ³³ Fürstlich Wiedisches Archiv (FWA) Neuwied, K 384 – K 399.
- ³⁴ Vgl. Rh. Ant. II 9 (wie Anm. 1), S. 58.
- ³⁵ Frdl. Mitteilung von Herrn Dr. B. Woelderink, Direktor des Koninklijk Huisarchief in s’Gravenhage, vom 30. September 1988.
- ³⁶ Schaper war von 1842 bis 1845 Oberpräsident der Rheinprovinz.
- ³⁷ LHA Koblenz Best. 403 Nr. 2731 (Konzept vom 12., Reinschrift vom 13. Dezember 1844). – Eine fast gleichlautende Beschreibung der Burg wurde am 12. August 1844 von Heuberger, St. Goar, an den Sekretär des Prinzen Friedrich der Niederlande geschickt (Koninklijk Huisarchief s’Gravenhage). – Die Akte im LHA Koblenz Best. 441 Nr. 28.397 gibt einen späteren Zustandsbericht von Fürstenberg, der an dieser Stelle nicht zu interessieren braucht. Darin sind auch Instandsetzungspläne enthalten. Neben Gutachten zum Bauzustand enthält die Akte mehrere Fotos. Der Schriftwechsel beginnt 1904, wird nach langem Schweigen 1909 wieder aufgenommen, ohne ein befriedigendes Ende zu finden. – Im FWA ist die Gegenkorrespondenz nicht vorhanden.
- ³⁸ LHA Koblenz Best. 403 Nr. 2731.
- ³⁹ Wie Anm. 36.
- ⁴⁰ FWA I-3 und 82-4-5, in beiden Akten unter der Ziffer I-3-e.
- ⁴¹ Frdl. Mitteilungen des Geheimen Staatsarchivs Berlin vom 12. Januar 1988, des Königlichen Hausarchivs in s’Gravenhage vom 27. Januar 1988, der Deutschen Burgenvereinigung vom 8. Februar 1988, des Landesamtes für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz in Mainz vom 12. Februar 1988, der Architektursammlung der Technischen Universität München vom 9. November 1988 und der Archives Générales du Royaume Belgique vom 3. Februar 1989 sowie der Archives de l’État, Luxembourg, vom 13. Dezember 1988. Eine diesbezügliche Anfrage vom 25. Oktober 1988 beim Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt am Main blieb bislang unbeantwortet.
- ⁴² Vgl. *Bornheim*, Stolzenfels als Gesamtkunstwerk (wie Anm. 19), S. 329. – *Rathke*, Preußische Burgenromantik (wie Anm. 18), S. 63. – *U. Rathke*, Ein Sanssouci am Rhein. Bemerkungen zur Entwicklung der preußischen Burgenromantik am Rhein (in: *R. Wagner-Rieger/W. Krause*, Hgg., Historismus und Schloßbau. Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, Band 28. München 1975, S. 87–102). – *M. Backes/G. Stanzl*, Burgruinen – Freizeithobby oder archäologische Kulturdenkmäler? (in: Burgen und Schlösser, 28. Jg., H. 2, Dezember 1987, S. 57–66).
- ⁴³ *U. Liessem*, Zur Bau-, Kunst- und Geistesgeschichte von Schloß Sayn (in: Dokumente zur Geschichte. Sayn. Ein Schloß der Romantik am Mittelrhein. 1848–1851. Bau und Einrichtung. Katalog zur Ausstellung im Landeshauptarchiv Koblenz, 29. Mai – 3. Juli 1983, S. 1–44), hier S. 15.
- ⁴⁴ Zur Sayner Hütte u. a.: *J. Roeder*, Zur Geschichte der Sayner Hütte und der Sayner Gießhalle (in: Jahrbuch für westdeutsche Landeskunde 1, 1975, S. 309–335). – *P.-G. Custodis*, Die Sayner Hütte in Bendorf (Rheinische Kunststätten, H. 241), Neuss/Köln 1980. – *Ders.*, Die Sayner Hütte (in: *A. Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Sayn*, Hg., Sayn – Ort und Fürstenhaus. Bendorf-Sayn 1979, S. 132–140).
- ⁴⁵ Vgl. *J. v. Golitschek*, Schlesien – Land der Schlösser. München 1988, Abb. 60/61 (Camenz), 83 (Dobrau) und 177 (Kriegnitz).
- ⁴⁶ Vgl. *J. Adamiak*, Schlösser und Gärten in Mecklenburg, Leipzig 1980, Abb. 141 (Schlitz). In diesem Band sind auch die Treppe von Binz (Abb. 165) und die Schloßkapelle von Neustrelitz (Abb. 159) vorgestellt.

- ⁴⁷ Vgl. E. Bachmann, Kaiserburg Nürnberg. Amtlicher Führer. München 1980, S. 37 f. und Abb. 19.
- ⁴⁸ Vgl. Rathke (wie Anm. 18, 27 und 42) passim.
- ⁴⁹ Das Gemälde ist abgebildet in: A. Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Sayn, Hg., Sayn – Ort und Fürstenhaus. Bendorf-Sayn 1979, S. 159.
- ⁵⁰ C. de Jong ließ den Buchstaben K aus, wohl weil er in seiner Schrift leicht mit einem H zu verwechseln ist.
- ⁵¹ Vgl. L. Hager/M. Petzet, Nymphenburg. Schloß, Park und Burgen. Amtlicher Führer. München 1969, S. 47–49. – F. Prinz zu Sayn-Wittgenstein, Schlösser in Bayern. Residenzen, Burgen und Landsitze in Altbayern und Schwaben. München (3. Aufl.) 1984, S. 22 ff.
- ⁵² Vgl. E. Bachmann, Neues Schloß Bayreuth. Amtlicher Führer. München 1985, S. 38–40, auch S. 36 f. (Spiegelscherbenkabinett). – L. Seelig, Friedrich und Wilhelmine. Die Kunst am Bayreuther Hof. München 1987. – F. Prinz zu Sayn-Wittgenstein, Schlösser in Franken. Residenzen, Burgen und Landsitze im Fränkischen. München (3. Aufl.) 1984, S. 147 ff.
- ⁵³ Vgl. E. Bachmann/L. Seelig, Eremitage zu Bayreuth. Amtlicher Führer. München 1984, S. 25 f. und 28 f. – Sayn-Wittgenstein (wie Anm. 52), S. 149 ff.
- ⁵⁴ Vgl. W. Hansmann, Die indianischen Lustbauten des Kurfürsten Clemens August im Brühler Schloßpark (in: Die Kunstdenkmäler des Rheinlandes, Beiheft 20 = Beiträge zur rheinischen Kunstgeschichte und Denkmalpflege II. Festschrift für Albert Verbeek. Düsseldorf 1974, S. 191–211).
- ⁵⁵ Vgl. Liessem (wie Anm. 43), S. 25 f. – auch: U. Liessem, Bemerkungen zur Bau-, Kunst- und Geistesgeschichte des Schlosses zu Sayn (in: Sayn = wie Anm. 49, S. 149–168).
- ⁵⁶ Vgl. G. Hojer, Schloß Linderhof. Amtlicher Führer. München 1971, S. 30 f. – I. Fehle, Der Maurische Kiosk in Linderhof von Karl von Diebitsch. München 1987.
- ⁵⁷ Vgl. J. Ganz, Schloßbau und schloßähnliche Architektur des 19. Jahrhunderts: Katalog von Beispielen aus der deutschsprachigen Schweiz (in: Historismus und Schloßbau, wie Anm. 42, S. 179–186), hier S. 179 f.
- ⁵⁸ Vgl. hierzu: E. Trier, Zwischen Gesamtkunstwerk und Figurenfabrik (in: E. Trier/W. Weyres, Hgg., Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland, Band 4: Plastik. Düsseldorf 1980, S. 7–12). – R. Lauer, Die Skulptur des 19. Jahrhunderts am Kölner Dom (ebd., S. 13–62). – I. Zacher, Skulpturen an öffentlichen Gebäuden (ebd., S. 349–383).
- ⁵⁹ Vgl. P.-G. Custodis/K. Frein, Nassau an der Lahn (Rheinische Kunststätten, H. 239) Neuss 1980, besonders S. 6–8.
- ⁶⁰ Insgesamt dazu: V. Plagemann/H. E. Mittag, Hgg., Denkmäler im 19. Jahrhundert. Deutung und Kritik (Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, Band 20), München 1972. – L. Kerksen, Das Interesse am Mittelalter im deutschen Nationaldenkmal (Arbeiten zur Frühmittelalterforschung der Universität Münster, hgg. von K. Hauck, 8. Band) Berlin/New York 1975. – T. Nipperdey, Nationalidee und Nationaldenkmal in Deutschland im 19. Jahrhundert (in: HZ 206, 1968, S. 529–585). – H. Scharf, Zum Stolze der Nation – Deutsche Denkmä-
- ler des 19. Jahrhunderts. Dortmund 1983. – Ders. Kleine Kunstgeschichte des deutschen Denkmals. Darmstadt 1984.
- ⁶¹ Über ihn: W. Weyres, Ernst Friedrich Zwirner. 1802–1861 (in: Rheinische Lebensbilder, hgg. von B. Poll, Band 3, Düsseldorf 1968, S. 173–189). Dort weitere Literaturhinweise.
- ⁶² Vgl. H. Kahmen, Herdringen, Arenfels, Moyland. Drei Schloßbauten Ernst Friedrich Zwirners. Diss. phil. Frankfurt/Main 1973. – B. Ebhardt, Schloß Arienfels bei Hönningen am Rhein. Der Bau und seine Geschichte. Braubach 1932. – L. Hermes, Schloß Moyland (in: Burgen und Schlösser, 19. Jg., H. 2, Dezember 1978, S. 136 f.).
- ⁶³ H. Rode, Dombaumeister Ernst Friedrich Zwirner über den Kunstwert der nordfranzösischen Kathedralen. Ein Beitrag zur Kunstan-schauung im 19. Jahrhundert (in: J. Hoster/A. Mann, Hgg., Vom Bauen, Bilden und Bewahren. Festschrift für Willy Weyres. Köln 1964, S. 277–285), hier S. 280.
- ⁶⁴ Vgl. Rode, a. a. O., S. 281 f.
- ⁶⁵ Vgl. A. Verbeek, Gesamtkunstwerke im sakralen Bereich (in: Kunst des 19. Jahrhunderts, wie Anm. 20, S. 35–54). – Zu diesem Thema auch: U. Mainzer, Hg., Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland, Band 26: Raum und Ausstattung rheinischer Kirchen 1860–1914. Düsseldorf 1981.
- ⁶⁶ Vgl. Bornheim, Stolzenfels als Gesamtkunstwerk (wie Anm. 19). – Ders., Schloß Stolzenfels (wie Anm. 19).
- ⁶⁷ Vgl. H. Kreisel, Hohenschwangau. München 1953. – G. Baumgartner, Schloß Hohenschwangau. Eine Untersuchung zum Schloßbau der Romantik (Beiträge zur Kunstwissenschaft, Band 15), München 1985.
- ⁶⁸ Hierzu u. a.: R. Golle/W. Ranke, Hgg., Bayerische Königsschlösser. München 1987. – M. Petzet/W. Neumeister, Die Welt des bayerischen Märchenkönigs. Ludwig II. und seine Schlösser. München (2. Aufl.) 1984. – H. F. Nöhbauer, Auf den Spuren König Ludwigs II. München 1986.
- ⁶⁹ Vgl. hierzu die Literatur in Anm. 44.
- ⁷⁰ W. Kütlichschka, Aspekte der Burg- und Schloßbauten des Historismus (in: Historismus und Schloßbau = wie Anm. 42, S. 49–54), hier S. 52.
- ⁷¹ M. Bringmann, Was heißt und zu welchem Ende studiert man den Schloßbau des Historismus (in: Historismus und Schloßbau = wie Anm. 42, S. 27–48), hier S. 38. Er beruft sich auf P. Schultze-Naumburg, Kulturarbeiten Band VI: Das Schloß. München 1910, S. 3.
- ⁷² Wie Anm. 70.
- ⁷³ R. Wagner-Rieger, Romantik und Historismus (in: Historismus und Schloßbau = wie Anm. 42, S. 11–18), hier S. 13.
- ⁷⁴ Vgl. dazu: Bringmann (wie Anm. 71). – auch: H. Biehn, Residenzen der Romantik. München 1970. – H. Biehn, Schloßbauten der Romantik in Hessen und der Historismus (in: Historismus und Schloßbau = wie Anm. 42, S. 103–118).
- ⁷⁵ Vgl. Liessem (wie Anm. 43), S. 11 f.
- ⁷⁶ Vgl. H. Weigert, Die Kunst am Ende der Neuzeit. Tübingen 1956, S. 65.
- ⁷⁷ B. Ebhardt, Ueber Verfall, Erhaltung und Wiederherstellung von Baudenkmalen, mit Regeln für praktische Ausführungen. Berlin 1905, S. 26 f.